

E^{cho} *aus der Genossenschaft*



Geistliches Leben – Aktuelles– VF– Geschichte

JULI
AUGUST
2020
NR.4

SCHWESTER FRANÇOISE PETIT, GENERALOBERIN

Geistliches Leben

Brief vom 15. August 2020

Liebe Schwestern,

*„Meine Schwestern, stellen wir uns unter ihre Führung (unter jene Marias)
und versprechen wir, uns ihrem Sohn und ihr vorbehaltlos hinzugeben,
damit sie die Genossenschaft im Allgemeinen
und jede im Besonderen leite“*

(Heiliger Vinzenz, 8.Dezember 1658, Coste X, 623).

Während wir Maria feiern, die in die Herrlichkeit des Himmels erhoben und mit Sternen gekrönt wird, schenkt uns die Liturgie einen Bericht, bei dem Maria einfach da ist; sich Zeit nimmt und eine wirkliche und aufmerksame Anwesenheit zeigt.

Sie hat ihre Türschwelle überschritten, hat es gewagt, die ihr vertrauten Orte hinter sich zu lassen. Sie ist weggegangen, hat sich auf den Weg gemacht und sogar schwierige Wegstrecken gewagt. Sie ist zu ihrer Kusine gegangen, um sie zu treffen und so lange wie nötig bei ihr zu bleiben. Wie sollten wir in Marias Haltung nicht das Handeln sehen, das die ganze Genossenschaft und jede einzelne im Besonderen leben möchte? Ephata – um zu begegnen, zu treffen!

Denn der 15. August ist der Tag der Begegnung. Maria steigt in den Himmel auf, um ihrem Erlöser zu begegnen: *„Meine Seele preist die Grö-*

ße des Herrn und meine Seele jubelt über Gott, meinen Retter“ (Lk 1,46-47). Maria trifft Elisabeth und stellt sich einfach und bescheiden zur Verfügung, um zuzuhören und zu Diensten zu sein. „Und Maria blieb etwa drei Monate bei ihr; dann kehrte sie nach Hause zurück“ (Lk 1, 56).

Unsere Begegnungen können diesen ähnlich sein, wenn wir uns Maria zum Vorbild nehmen, deren Herz so offen für Gott und so offen für die anderen ist. Marias Glorie kommt zweifellos aus ihrer Demut im Dienst, ihrem liebevollen Zuhören, ihrer selbstlosen Anwesenheit, ihrer Verfügbarkeit, die sich nicht aufdrängt. Sie ist das Vorbild einer echten Beziehung, eine, die dem anderen allen Raum lässt. Sie kommt, um zu dienen, und dann kehrt sie zurück.

Kein Wunder, dass Maria immer und überall angerufen und geliebt wird, besonders von den von Herzen Armen, die tief innerlich spüren, wie intensiv ihnen zugehört und wie unglaublich sie respektiert werden, wenn sie sich an sie wenden.

Bei einer Eucharistiefeier in einem Frauengefängnis sangen die strafgefängenen Frauen aus voller Kehle:

Maria, höre unsere Gebete, höre alle unsere Klagen und all unseren Dank.

Für unsere Väter und unsere Mütter, für sie, die das Leben erblühen lassen.

Für alle, die alles verloren haben und für jene, die auf der Straße leben.

Für die Menschen in allen Ländern grüßen wir dich, Maria.

Maria, du mit dem Herzen eines Armen, ich komme zu dir.

Ich schenke dir mein Beten, diesen meinen einzigen Reichtum.

Maria, du mit dem Herzen eines Armen, dein Volk steht hinter dir.

Erhöre mein Gebet, damit ich groß werde im Glauben.

Und wenn ich dein Lächeln suche im Guten wie im Argen,

liebe ich dich um Jesu Christi willen: Gegrüßt seist du, Maria!

Schließen Sie die Augen, stellen Sie sich diese Frauen vor, hören Sie sie..., welch eine Kraft, welch ein Vertrauen, welch ein Glaube! *„Ich liebe dich um Jesu Christi willen: Gegrüßt seist du, Maria!“*

Sie alle haben schon mit Ihren Brüdern und Schwestern, Ihren schwächsten, einsamsten, ärmsten Freunden, zu Maria gebetet. Sie haben die Fähigkeit, Maria, die Gott so nahe ist, den Menschen nahe zu bringen. Teilen wir als Gemeinschaft diese Momente der Begegnung und des Gebets mit denen, die uns lehren, uns Maria immer mehr anzuvertrauen.

Schauen wir heute auf zu Maria, die in den Himmel aufsteigt, so wie diese Frauen, die ihrer Freiheit beraubt sind, aber auch auf Maria, die über die Berge eilt, um sich mit ihrer Kusine Elisabeth zu treffen in einer freien und liebevollen Begegnung, die uns dem Leben und der Hoffnung öffnet.

Diese geschenkte Hoffnung ermöglicht das Durchhalten, obwohl die Welt seit Monaten auf den Kopf gestellt ist. Ich habe Beweise dafür in den vielen Botschaften und Briefen, die Sie mir in letzter Zeit geschickt haben. Ich möchte besonders erwähnen, dass ich Ihnen dafür aufrichtig danke, insbesondere für Ihre Unterstützung durch das Gebet. Seien Sie versichert, dass auch ich für jede von Ihnen bete, für Sie, die manchmal unter schwierigen Bedingungen leben, persönlich oder in Gemeinschaft und vor allem angesichts der Armut in Ihrem Umfeld. Ihre Briefe drücken das auf sehr einfache Art aus und ich spüre, dass Sie einander nahe sind und in Gemeinschaft miteinander leben. Ja, Sie machen sich Sorge über das, was überall auf der Welt und in den verschiedenen Provinzen passiert. Sie bäumen sich auf angesichts der Ungerechtigkeit und des Mangels an Menschlichkeit gegenüber älteren oder behinderten Menschen, gegen Migranten, unbegleitete Kinder... Ob auf nationaler Ebene oder an bestimmten, nahegelegenen Orten, Sie kämpfen, sie begleiten und sind sehr oft von Herzen und diskret anwesend. Das alles sind Gründe zu beten, zu bitten, aber auch zu danken.

Ich möchte Ihnen auch ein anderes Zeichen der Hoffnung für die ganze Genossenschaft mitteilen: die Entsendung in die Mission Ad Gentes am 11. Juli 2020: Schwester Katarzyna JABS aus der Provinz Chelmno-Poznan in die Provinz Kongo und Schwester Diala KASSABLY aus der Provinz Naher Osten in die Provinz España-Süd, für die Mission in Mauretanien, wo sie Schwester Maria Kim Thoa LE THI KIM THOA aus der Provinz Vietnam treffen wird, die am 11. September 2019 in diese Mission entsandt wurde.

Möge Maria uns auf den Straßen der Welt hin zu unseren Brüdern und Schwestern begleiten, die besonders unter den Folgen der Pandemie leiden. Jede kann ihren Beitrag leisten, mag er auch noch so klein sein. Ob durch Taten oder durch Gebet oder Schweigen, durch physische Nähe oder über die Grenzen hinweg, jede Begegnung mit dem leidenden Nächsten ist ein Zeichen von Menschlichkeit, das aufrichten kann. Seien wir jene, die gute Gesten und gute Haltungen finden. Bitten wir Maria uns zu helfen: *„O seligste Jungfrau, die du in deinem Lobgesang ausgedrückt hast, dass Gott wegen deiner Demut Großes an dir getan hat, erlange der Genossenschaft die Gnade, dich nachzuahmen“* (Heiliger Vinzenz, 2.Dezember 1657, Coste X,395).

Ein schönes Fest der Aufnahme Marias, ein schönes Fest der Begegnung!

Schwester Françoise PETIT
Tochter der christlichen Liebe

Geistliches Leben

Ich erneuere mein Taufversprechen

Mein Gott, als Antwort auf deinen Ruf, der mich einlädt,
Christus nachzufolgen
und Zeuge seiner Liebe zu den Armen zu sein,
erneuere ich mein Taufversprechen
und schenke mich dir in der Genossenschaft
der Töchter der christlichen Liebe¹

I. BETRACHTUNG ÜBER DIE TAUFE MIT PAPST FRANZISKUS

Im Jahre 2018 hat Papst Franziskus bei mehreren Mittwochaudienzen der Osterzeit eine Betrachtung über das Sakrament der Taufe gehalten. In diesem ersten Teil unserer Konferenz werden wir einige Auszüge aus diesen Katechesen aufgreifen.

1. Die Taufe ist die Grundlage des ganzen christlichen Lebens²

Denn wir sind in dem Maße Christen, in dem wir Jesus Christus in uns leben lassen. Wo sollen wir also beginnen, um dieses Bewusstsein

¹ Konstitutionen, S.67

² Papst Franziskus, Audienz vom 11. April 2018

neu zu beleben, wenn nicht am Anfang, bei dem Sakrament, das das christliche Leben in uns entzündet hat? Das ist die Taufe. Das Pascha Christi mit seiner ganzen Neuheit erreicht uns durch die Taufe, um uns nach seinem Bild zu verwandeln: Die Getauften gehören zu Jesus Christus, er ist der Herr ihres Daseins.

Die Taufe ist die Grundlage des ganzen christlichen Lebens. Sie ist das erste der Sakramente, denn sie ist die Tür, die Christus, dem Herrn, ermöglicht, seine Wohnung in unserer Person zu nehmen und uns in sein Geheimnis einzutauchen. Das griechische Verb für „taufen“ bedeutet „eintauchen“.

Tertullian³ sagte: „Wir Christen dürfen jedoch nicht übersehen, dass, wenn der Leib in das Wasser eingetaucht wird, die Seele in Christus eintaucht, um die Vergebung der Sünden zu empfangen und in göttlichem Licht zu erstrahlen.“

Kraft des Heiligen Geistes taucht die Taufe uns ein in den Tod und die Auferstehung des Herrn: Sie ertränkt im Taufbecken den alten Menschen, der von der Sünde beherrscht ist, die von Gott trennt, und gebiert den neuen Menschen, der in Christus neu erschaffen ist. In ihm sind alle Kinder Adams zu neuem Leben berufen. Die Taufe ist also eine Wiedergeburt.

Wir alle sollen das Datum unserer Taufe kennen. Es ist ein anderer Geburtstag: der Tag unserer Wiedergeburt. Die Taufe ist daher das wirksame Zeichen der Wiedergeburt, um im neuen Leben zu wandeln. Indem sie uns in Christus eintaucht, macht uns die Taufe auch zu Gliedern seines Leibes, der Kirche, und beteiligt uns an ihrer Sendung in der Welt.

Wir Getaufte sind nicht isoliert: Wir sind Glieder des Leibes Christi. Die Lebenskraft, die aus dem Taufbecken entspringt, wird von diesen

³ Quintus Septimius Florens Tertullianus, genannt Tertullian, geboren zwischen 150 et 160 in Karthago (heute Tunesien) und gestorben um 220 in Karthago, ist ein lateinischer Schriftsteller und entstammte einer romanisierten heidnischen Familie.

Worten Jesu erläutert: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht“ (vgl. *Joh* 15,5).

Die Taufe lässt Christus in uns leben und uns mit ihm vereint leben, um in der Kirche, jeder in seinem Lebensstand, an der Verwandlung der Welt mitzuwirken. Das Bad der Taufe, das nur einmal empfangen wird, erleuchtet unser ganzes Leben und führt unsere Schritte zum himmlischen Jerusalem. Es gibt ein Vor und ein Nach der Taufe.

Niemand verdient die Taufe; sie ist immer ein unentgeltliches Geschenk für alle, Erwachsene und Neugeborene. Aber wie bei einem Samenkorn voller Leben schlägt dieses Geschenk Wurzeln und trägt Frucht in einem vom Glauben genährten Boden. Die Taufversprechen, die wir jedes Jahr in der Osternacht erneuern, müssen jeden Tag neu belebt werden, damit die Taufe „**christifizieren**“ kann.

Wer die Taufe empfangen hat und „**christifiziert**“ wird, ist Christus ähnlich, verwandelt sich in Christus, und das macht ihn wirklich zu einem „anderen Christus“.

2. Die Feier der Taufe⁴

Die Bedeutung der Taufe geht deutlich aus ihrer Feier hervor. Wenn wir über die Gesten und Worte der Liturgie nachdenken, können wir die Gnade und die Verpflichtung dieses Sakraments erfassen, das stets neu entdeckt werden muss. Wir erinnern uns daran durch die Besprengung mit Weihwasser, die sonntags zu Beginn der Messe vorgenommen werden kann, ebenso wie durch die Erneuerung der Taufversprechen in der Osternacht.

Denn was bei der Feier der Taufe geschieht, erweckt eine geistliche Dynamik, die das ganze Leben der Getauften durchzieht; sie ist der Beginn eines Prozesses, durch den wir mit Christus vereint in der Kirche leben können. Indem wir zur Quelle des christlichen Lebens zurückkehren, können wir also das am Tag unserer Taufe empfangene Geschenk bes-

⁴ Papst Franziskus, Audienz am 18. April 2018

ser verstehen und die Verpflichtung erneuern, ihm in den Lebensumständen, in denen wir uns heute befinden, zu entsprechen.

Im Aufnahmeamt wird zunächst nach dem Namen des Kandidaten gefragt, denn der Name zeigt die Identität einer Person an. Wenn wir uns vorstellen, sagen wir sofort unseren Namen: „Ich heiße so“, um so aus der Anonymität herauszutreten; der Anonyme ist jener, der keinen Namen hat. Um aus der Anonymität herauszutreten, sagen wir sofort unseren Namen. Ohne Namen bleibt man ein Unbekannter, ohne Rechte und Pflichten. Gott ruft einen jeden beim Namen, er liebt jeden Einzelnen von uns, in der Konkretheit unserer Geschichte.

Die Taufe setzt unsere persönliche Berufung in Gang, als Christen zu leben, die sich das ganze Leben hindurch entwickeln wird. Und sie setzt eine Antwort voraus, die persönlich und nicht von anderen geliehen ist, durch „Kopieren und Einfügen“. Denn das christliche Leben ist von einer Reihe von Rufen und Antworten durchwoben: Gott ruft uns im Laufe der Jahre auch weiterhin beim Namen und lässt in zahllosen Formen seinen Ruf hören, seinem Sohn Jesus Christus gleichgestaltet zu werden. Der Name ist also wichtig! Er ist sehr wichtig!

Christen zu werden ist natürlich ein Geschenk, das von oben kommt. Den Glauben kann man nicht kaufen, man kann aber darum bitten, und man kann ihn als Geschenk empfangen. **„Herr, schenke mir die Gabe des Glaubens“** ist ein schönes Gebet! **„Dass ich Glauben haben möge“** ist ein schönes Gebet. Als Geschenk darum bitten, aber man kann ihn nicht kaufen, man bittet darum. Daher ist die Taufe vor allem das Sakrament jenes Glaubens, in dem die Menschen, von der Gnade des Heiligen Geistes erleuchtet, auf das Evangelium Jesu Christi Antwort geben.

Das Kreuz zu Beginn der Feier ist das Merkmal, das zum Ausdruck bringt, wer wir sind. Es bezeichnet die Erlösungsgnade, die Christus uns durch sein Kreuz erworben hat. Das Kreuz ist das Merkmal, das zum Ausdruck bringt, wer wir sind: Unser Reden, Denken, Schauen, Handeln steht unter dem Zeichen des Kreuzes, also unter dem Zeichen der Liebe Jesu bis zur Vollendung.

Christ wird man in dem Maße, in dem das Kreuz sich in uns einprägt als „österliches“ Zeichen. Das Kreuzzeichen zu machen, wenn wir aufwachen, vor den Mahlzeiten, angesichts einer Gefahr, zum Schutz gegen das Böse, am Abend vor dem Einschlafen, bedeutet, zu uns selbst und zu den anderen zu sagen, wem wir gehören, wer wir sein wollen.

3. Die zentralen Handlungen⁵

Betrachten wir zunächst das Wasser, auf das die Kraft des Heiligen Geistes herabgerufen wird, damit es die Kraft hat, Wiedergeburt und Erneuerung hervorzubringen. Das Wasser ist der Urgrund des Lebens und des Wohlergehens, während sein Mangel dazu führt, dass alle Fruchtbarkeit vergeht, wie es in der Wüste geschieht. Das Wasser kann jedoch auch zum Tod führen, wenn es uns in seinen Fluten untergehen lässt oder in großer Menge alles unter sich begräbt. Schließlich hat das Wasser auch die Fähigkeit zu waschen, zu säubern und zu reinigen.

Das Weihegebet sagt, dass Gott das Wasser bereitet hat, Zeichen der Taufe zu sein, und ruft die wichtigsten biblischen Vorzeichen in Erinnerung: Über der Urflut schwebte Gottes Geist, um sie zum Keim des Lebens zu machen; das Wasser der Sintflut war Kennzeichen für das Ende der Sünde und den Beginn neuen Lebens; durch das Wasser des Roten Meeres wurden die Kinder Abrahams aus der Knechtschaft Ägyptens befreit. In Bezug auf Jesus werden die Taufe im Jordan, das Blut und Wasser, die aus der Seite Jesu flossen sowie das an die Jünger gerichtete Gebot, alle Völker im Namen der Dreifaltigkeit zu taufen, in Erinnerung gerufen.

Und so wird dieses Wasser verwandelt in Wasser, das die Kraft des Heiligen Geistes in sich trägt. Und mit diesem Wasser mit der Kraft des Heiligen Geistes taufen wir die Menschen, taufen wir die Erwachsenen, die Kinder, alle.

Wenn das Taufwasser geheiligt ist, muss man das Herz bereiten, die Taufe zu empfangen. Das geschieht in der Absage vom Satan und dem Bekenntnis des Glaubens: zwei eng miteinander verbundene Akte.

⁵ Papst Franziskus, Audienz vom 2. Mai 2020

In dem Maße, in dem ich „**Nein**“ sage zu den Verlockungen des Teufels – dessen, der spaltet –, bin ich in der Lage, „**Ja**“ zu sagen zu Gott, der mich ruft, ihm in Gedanken und Werken ähnlich zu werden.

Der Teufel spaltet; Gott vereint immer die Gemeinschaft, die Menschen in einem einzigen Volk. Es ist nicht möglich, zu Christus zu gehören, indem man Bedingungen stellt. Man muss sich von bestimmten Bindungen lösen, um wirklich andere annehmen zu können; entweder geht es dir gut mit Gott, oder es geht dir gut mit dem Teufel. Darum gehören die Absage und der Glaubensakt zusammen. Man muss Brücken abreißen und sie hinter sich lassen, um den neuen Weg zu gehen, der Christus ist.

4. Das heilige Bad der Wiedergeburt, begleitet von der Anrufung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit⁶

Wenn unsere Eltern uns zum irdischen Leben gezeugt haben, so hat die Kirche uns in der Taufe zum ewigen Leben wiedergeboren. Wir sind zu Kindern in seinem Sohn Jesus geworden. Auch über einen jeden von uns, die wir aus dem Wasser und aus dem Heiligen Geist wiedergeboren sind, lässt der himmlische Vater mit unendlicher Liebe seine Stimme erklingen, die sagt: „**Du bist mein geliebter Sohn**“.

Diese väterliche Stimme, die für das Ohr nicht wahrnehmbar, aber im Herzen dessen, der glaubt, gut hörbar ist, begleitet uns das ganze Leben hindurch, ohne uns jemals zu verlassen. Das ganze Leben hindurch sagt der Vater zu uns: „**Du bist mein geliebter Sohn, du bist meine geliebte Tochter**.“

Als Kinder Gottes wiedergeboren, sind wir es für immer! Denn die Taufe lässt sich nicht wiederholen, weil mit einem unauslöschlichen Siegel bezeichnet: „**Dieses Zeichen wird durch keine Sünde ausgelöscht, selbst wenn die Sünde die Taufe daran hindert, Früchte des Heils zu tragen**“ (KKK, 1272). Das Siegel der Taufe verliert man nie!

⁶ Papst Franziskus, Audienz vom 9. Mai 2020

Daher salbt der Priester den Kopf eines jeden Getauften mit dem heiligen Chrisam, nachdem er folgende Worte gesprochen hat, die seine Bedeutung erläutern: **„Aufgenommen in das Volk Gottes werdet ihr nun mit dem heiligen Chrisam gesalbt, damit ihr für immer Glieder Christi bleibt, der Priester, König und Prophet ist in Ewigkeit.“**

Denn von dem einen Geist beseelt hat das ganze Gottesvolk an den Ämtern Jesu Christi teil, der zum **„Priester, König und Propheten“** bestellt wurde, und ist verantwortlich für die Sendung und den Dienst, die sich daraus ergeben. Was bedeutet es, am königlichen und prophetischen Priestertum Christi teilzuhaben? Es bedeutet, sich selbst als Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen und Zeugnis von ihm zu geben durch ein Leben des Glaubens und der Liebe, indem man es in den Dienst des Nächsten stellt, nach dem Vorbild Christi.

5. Die geistlichen Auswirkungen dieses Sakraments⁷

Die geistlichen Auswirkungen dieses Sakraments – für das Auge unsichtbar, aber wirksam im Herzen dessen, der zum neuen Geschöpf geworden ist – werden veranschaulicht durch die Übergabe des weißen Taufkleids und der brennenden Kerze. Nach dem Bad der Wiedergeburt, durch das der Mensch nach dem Bild Gottes in wahrer Heiligkeit neu erschaffen wird, schien es von den ersten Jahrhunderten an selbstverständlich, die Neugetauften in ein neues, strahlend weißes Gewand zu kleiden, als Zeichen der Herrlichkeit des in Christus und im Heiligen Geist empfangenen Lebens. Während das weiße Taufkleid symbolisch das zum Ausdruck bringt, was im Sakrament geschehen ist, kündigt es das Leben der Verklärten in der göttlichen Herrlichkeit an.

Der heilige Paulus sagt uns, indem er erklärt, welche Tugenden die Getauften pflegen müssen: **„Bekleidet euch also, als Erwählte Gottes, Heilige und Geliebte, mit innigem Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld! Ertragt einander und vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat! Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Vor allem bekleidet euch mit der Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist!“** (Kol 3,12-14).

⁷ Papst Franziskus, Audienz vom 16. Mai 2020

Die Übergabe der an der Osterkerze entzündeten Flamme führt die Wirkung der Taufe vor Augen: **„Empfangt das Licht Christi“**. Diese Worte rufen in Erinnerung, dass nicht wir das Licht sind, sondern dass das Licht Jesus Christus ist, der von den Toten auferstanden ist und die Finsternis des Bösen überwunden hat. Wir sind berufen, seine Herrlichkeit zu empfangen! Wie die Flamme der Osterkerze den einzelnen Kerzen Licht schenkt, so entflammt der auferstandene Herr die Herzen der Getauften und erfüllt sie mit Licht und Wärme. Daher wurde die Taufe von den ersten Jahrhunderten an auch als **„Erleuchtung“** bezeichnet, und den Getauften nannte man den **„Erleuchteten“**.

Denn das ist die christliche Berufung: **„als Kind des Lichtes zu leben, sich im Glauben zu bewähren“**. Die lebendige Gegenwart Christi, die bewahrt, verteidigt und in uns erweitert werden muss, ist die Lampe, die unsere Schritte erhellt; das Licht, das unseren Entscheidungen Orientierung schenkt; die Flamme, die die Herzen erwärmt, wenn wir dem Herrn entgegengehen; und die uns fähig macht, jenen zu helfen, die mit uns unterwegs sind, bis hin zur untrennbaren Gemeinschaft mit ihm.

Die Feier der Taufe endet mit dem Gebet des Vaterunsers, das der Gemeinschaft der Kinder Gottes zu eigen ist. Am Ende dieser Katechesen über die Taufe richte ich noch einmal an einen jeden von euch die Einladung, die ich im Apostolischen Schreiben *Gaudete et exsultate* so zum Ausdruck gebracht habe: **„Lass zu, dass die Taufgnade in dir Frucht bringt auf einem Weg der Heiligkeit. Lass zu, dass alles für Gott offen ist, und dazu entscheide dich für ihn, erwähle Gott ein ums andere Mal neu. Verlier nicht den Mut, denn du besitzt die Kraft des Heiligen Geistes, um das möglich zu machen. Im Grunde ist die Heiligkeit die Frucht des Heiligen Geistes in deinem Leben“**⁸.

II. UNSERE GRÜNDER ÜBER DIE TAUFEN⁹

Der heilige Vinzenz versteht es darzulegen, was die Taufe für den gut vorbereiteten Christen bedeutet und was sie bewirkt; wie die heilige Luise von Marillac spricht er als sachkundiger Theologe. Gründer gewor-

⁸ Gaudete et exsultate Nr.15

⁹ Vinzentinische Blätter Nr.108: Die Taufe

den, ist er zusammen mit ihr in der Lage, uns zu erklären, wie die Berufung „als Geweihte und Gott Hingegebene“ eine Verpflichtung von Ewigkeitswert hervorbringt.

Der vom heiligen Vinzenz vorgebrachte Gedanke kennt keine langen Ausführungen über die Taufe. Er kennt ihre Klassiker, und für ihn ist das die solide Grundlage, die uns an Jesus Christus festhalten lässt. Im Bestreben, den Töchtern der christlichen Liebe, von denen die meisten nicht lesen konnten, eine brauchbare Katechese zu geben, erklärt und analysiert er, was man wissen und den Ungebildeten bekanntgeben muss. Er unterlässt es nicht, ins Detail zu gehen:

„Ihr seid Christinnen und somit schon durch euer Taufgelübde dazu verpflichtet, der Welt den Krieg zu erklären.-Als ihr gefragt wurdet: ‚Widersagst du dem Teufel, der Welt und all ihrer Pracht‘, habt ihr geantwortet: ‚Ich widersage‘. Obwohl ihr das nicht selbst gesagt habt, sondern eure Paten und Patinnen es gesagt haben, müsst ihr Gott diese Treue halten und dem Versprechen nachkommen, das diese für euch abgelegt haben. Ihr wollt doch nicht dieses heiligen Siegels verlustig gehen, das euch durch dieses Sakrament eingepägt wurde, noch der Gnade und dem Glauben, die euch damals geschenkt wurden. Ihr müsst deshalb euer gegebenes Wort halten, sonst wäret ihr trotz des unauslöschlichen Siegels der Taufe nur Christen dem Namen nach, weil die christlichen Werke bei euch fehlen. Denkt also ein wenig über die Wahrheiten nach, meine Schwestern, ich bitte euch. ‚Dank der besonderen Gnade Gottes bin ich eine Christin. Viele andere gehen verloren, da ihnen dieses Glück nicht zuteilwurde; sie hätten vielleicht die Gnaden besser benützt als ich, wenn Gott ihnen diese Barmherzigkeit hätte zuteilwerden lassen.

Sollte ich dem untreu werden, was ich Gott versprochen habe? Was wäre das für ein Verbrechen und welche gerechte Strafe würde ich dafür erhalten?’ Wenn ihr diese Erwägungen beherzigt, wird es euch sicher gelingen, Gottes Geist in euch zu bewahren und den Weltgeist zu zerstören!’“ (Konferenz vom 28. Juli 1648, *Über den Geist der Welt* – IX,433-434).

Die heilige Luise von Marillac, Theologin und Mystikerin zugleich, nennt uns einen besonders schönen Gedanken über die Taufe. Sie lässt uns in die Geheimnisse ihres Herzens eindringen, und ihre lebendige Sensibilität ist Licht für den Weg aller und eines jeden.

„Die Taufe ist eine geistliche Geburt; daraus folgt, dass jener, in dem wir getauft sind, unser Vater ist, und so wie gute Kinder müssen wir mit ihm eine Ähnlichkeit haben. Da wir auf den Tod Jesu Christi getauft sind, muss unser ganzes Leben ein fortwährender Tod sein. Daraus folgt, dass es für die Seele sehr nachteilig wäre, in Befriedigungen zu leben, wenn man bedenkt, dass dieser Tod, auf den wir getauft sind, verursacht ist durch die Liebe, die unser Herr von aller Ewigkeit her zu uns hat. Er konnte sie uns nicht besser ausdrücken als durch einen vorweggenommenen Tod; denn wenn die Geschöpfe dieses Leben so sehr schätzen, dass sie es allem anderen vorziehen, welche Gründe hätte dann unser lieber Meister gehabt, das seine zu schätzen, das ausgestattet war mit aller Kraft und mit einem von Gesundheit strotzenden Körper! Ich will also eine gute Tochter sein und auch den Wunsch haben, diesen guten Vater nachzuahmen, und um wahrhaft eine Tochter des Todes zu sein, will ich mit seiner heiligen Gnade nicht mehr dem Tod meine Liebe verweigern, der uns doch für die Ewigkeit mit Jesus Christus vereinigen soll, weil es nicht vernünftig ist, dass die Glieder fliehen, was sie können und was ihr Haupt so sehr an den Anfang gestellt hat. Leben wir also als in Jesus Christus Gestorbene, und als solche keinen Widerstand mehr gegen Jesus, keine Handlung mehr als für Jesus, keinen Gedanken mehr als an Jesus, endlich kein Leben mehr als für Jesus und den Nächsten, damit ich in dieser einigenden Liebe in ihrem Kern, der diese ewige Liebe eines Gottes zu seinen Geschöpfen ist, von seiner Güte die Gnade erlange, die seine Barmherzigkeit mir erweisen will.“ (Gedanken über die Taufe – A 23 – Schriften S.778).

Der heilige Vinzenz und die heilige Luise haben den Sprung von der christlichen Berufung zur gottgeweihten Berufung gewagt. Für sie geht es darum, sich der Logik der Taufe zu verpflichten und auf diesem österlichen Weg auszuharren, ob es sich nun um Gelübde oder um heilige Anordnungen handelt. Alle Christen sind zur Vervollkommnung berufen. Die

heilige Luise von Marillac hat diese schöne Seite über die Taufe, eine fast mystische Synthese, auf ihre Art und Weise für sich selber so beschrieben:

„Ich vertraue mich der unendlichen Barmherzigkeit meines Gottes an, ich bitte ihn von meinem ganzen Herzen um Verzeihung und um vollen Nachlass sowohl der Sünden, deren ich mich angeklagt habe, wie auch jener, deren ich mich nicht erinnere; und besonders des Missbrauches, den ich von seinen heiligen Sakramenten gemacht habe; das konnte nicht geschehen ohne große Verachtung seiner Güte, die ich von nun an von meinem ganzen Herzen beue und mich dabei auf das Verdienst des Todes des Erlösers meiner Seele stütze als auf das einzige Fundament meiner Hoffnung. Kraft dessen bekenne und erneuere ich das heilige Gelöbnis, das ich meinerseits meinem Gott bei meiner Taufe abgelegt habe, und entschieße mich unwiderruflich, ihm mit mehr Treue zu dienen und ihn zu lieben, indem ich mich ganz ihm schenke; und darum erneuere ich auch das Gelübde der Witwenschaft und die Entschlüsse, die heiligsten Tugenden der Demut, des Gehorsams, der Armut, des Leidens und der Liebe auszuüben, um diese selben Tugenden in Jesus Christus zu verehren, er hat sie mir oft durch seine Liebe eingegeben“ (Akt der Beteuerung – A 31 – Schriften S.692).

Mein Gott, als Antwort auf deinen Ruf,
erneuere ich mein Taufversprechen
und schenke mich dir
in der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe.
Gemäß ihren Konstitutionen und Statuten
gelobe ich für ein Jahr,
den Armen zu dienen, in Keuschheit,
Armut und Gehorsam zu leben.

III. DIE TAUFWEIHE DER TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

Sehr früh in der Geschichte der Genossenschaft haben die Schwestern den Wunsch geäußert, ihre Ganzhingabe an Gott durch

Gelübde zu bestätigen. Diese sind eine Quelle der Kraft und ein Bündnis, das im Geheimnis der Kirche verwurzelt ist (K.28a). Um Christus in den Armen zu dienen, verpflichten sich die Töchter der christlichen Liebe, ihre Taufweihe durch die Befolgung der evangelischen Räte der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams zu leben, die durch den Armendienst ihren besonderen Charakter erhalten (K.27).

Am Fest der Darstellung des Herrn hat Schwester Kathleen uns einen Brief geschrieben¹⁰. Lassen wir ihre Botschaft in uns widerhallen:

Meine Schwestern, unterstützen wir uns gegenseitig bei unserer Vorbereitung auf die Erneuerung durch unser Gebet, unser einfaches Teilen dessen, was uns der Herr mitteilt und durch unser gutes Beispiel für eine größere Treue zu unserer Berufung im Heute.

- **Das Gelübde des Dienstes Christi in den Armen, das eine solide Grundlage für die anderen drei Gelübde ist.** Dieses Gelübde gibt uns die Kraft und die Energie, unseren Schwestern und Brüdern, den Armen, zu dienen. Es fordert uns heraus, *uns zu öffnen*, das heißt, uns ganz den anderen in der Kompliziertheit ihrer Realität hinzugeben und uns zu bemühen, sie in ihrer ganzheitlichen Entwicklung zu begleiten. Dieses Gelübde verlangt auch, dass wir unseren Dienst in Zusammenarbeit tun und die gemeinschaftlichen Arbeiten gemeinsam verrichten. Das Gemeinschaftsleben wirft ein maßgebendes Licht auf den Sinn des Dienstes und die Aufmerksamkeit auf die anderen. Es unterstreicht die Wichtigkeit der Freude und des Miteinander-Teilens sowie der Vergebung und der verantwortungsbewussten Entscheidungen.

- **Das Gelübde der Keuschheit verlangt eine selbstlose und totale Hingabe um des Himmelreiches willen.** Dieses Gelübde kann nur dann authentisch gelebt werden, wenn wir Jesus, seinem Beispiel folgend und dank seiner Begleitung, erlauben, die Keuschheit in eine „Ephata“-Erfahrung zu verwandeln, die uns für die Fruchtbarkeit öffnet, anstatt uns in der Sterilität zu verschließen. Wir werden vor der Herausforderung stehen, unsere innige Verbindung mit Christus zu erneuern. Er wird uns hel-

¹⁰ Schwester Kathleen Appler, Brief vom 2.2.2020

fen, *die Schwelle* unserer Ichbezogenheit zu *überschreiten*, die auf der Suche ist nach persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten, die Schwelle unserer „Distanziertheit“, die unsere privaten Räume unverhältnismäßig verteidigt und unserer Neigung, unsere Energie für persönliche Interessen aufzusparen.

- **Der Geist der Überlassung an den Vater ist notwendig, um das Gelübde der Armut in seiner ganzen Fülle zu leben.** Wir bemühen uns, so zu leben, dass sichtbar wird, dass Gott unser einziger Schatz ist und wir in allen Dingen gänzlich von ihm abhängen. Trotz der Versuchungen gegen das Vertrauen in die göttliche Vorsehung müssen wir *die Schwelle* unserer Angst *überschreiten*, vielleicht nicht „genug“ zu haben und jene, „nicht genug Kontrolle zu haben“. Wir sollen konkret zeigen, dass die Qualität unseres Lebens nicht vom Quantum des Besitzes oder von unserer „Überlegenheit“ abhängt, sondern von unserem Vertrauen, dass Gott immer bei uns sein und für uns sorgen wird.

- **Das Gelübde des Gehorsams in seiner reinsten Form führt uns dahin, unsere bedingungslose Bereitschaft anzubieten, den Willen Gottes zu tun und seinen Plan über die kleine Genossenschaft zu verwirklichen.** Er schließt immer die freie Entscheidung ein, Gottes Willen in unserem Leben zu erfüllen, so wie er durch die legitime Autorität vermittelt wird. Der Gehorsam lässt uns *die Schwelle* des Individualismus zugunsten der Einheit der Gemeinschaft *überschreiten*, die es uns ermöglicht, gemeinsam in einer Atmosphäre des Vertrauens und des Dialogs für die Ankunft des Reiches und für die Ehre Gottes zu arbeiten. Die geistliche Perspektive in unserem Gemeinschaftsleben besteht ja nicht darin, dass wir uns miteinander wohl fühlen, sondern dass wir dem dienen, der uns berufen und versammelt hat.

In der Nachfolge unserer heiligen Gründer können wir, frei von allem, was uns von einer noch innigeren Vereinigung mit Gott zurückhält, die vier Gelübde so leben, dass wir eine außerordentliche Ephata-Erfahrung machen. Wenn wir uns zu einer radikalen Selbsthingabe verpflichten, glaube ich, dass die Gelübde uns die Kraft und den Rahmen geben, *die Schwelle zu überschreiten*, um *zu gehen* und um *zu begehnen*.

Jede von uns soll sich fragen: Bin ich bereit, die Gelübde radikal zu leben, um mich dem verwandelnden Geist zu öffnen, um Christus näher zu kommen und mich wirklich in Gottes Hände zu begeben, um seinen heiligen Willen zu tun?

Mein Gott, als Antwort auf deinen Ruf,
erneuere ich mein Taufversprechen.
Gewähre mir, Herr, die Gnade der Treue
durch deinen gekreuzigten Sohn Jesus Christus
und die Fürbitte der Unbefleckten Jungfrau.

Pater Bernhard SCHÖPFER
Generaldirektor

Tagung für Schwestern zwischen 25 und 40 Berufsjahren

Die dringenden Anrufe an die Töchter der christlichen Liebe heute

Ich wurde eingeladen, über folgendes Thema zu sprechen: „*Die dringenden Anrufe an die Töchter der christlichen Liebe heute*“. Manche wurden im Rahmen Ihrer Versammlungen schon behandelt. Der Generalrat hat nach Einholen und Auswertung der Gedanken der Visitorinnen das Thema *Ephata* für ihre Haus- und Provinzversammlungen und für die Generalversammlung gewählt. Im Lichte dieses Themas wurden Ihnen vier Herausforderungen von weltweiter Dimension zur Überlegung vorgeschlagen. Sie haben Ihre Hausversammlungen abgeschlossen und diese vier Herausforderungen und die möglichen Antworten vertieft:

1. Menschenrechte und ganzheitliche Förderung jener, die von der Gesellschaft besonders verlassen sind
2. Die Bewahrung des „gemeinsamen Hauses“
3. Die Mystik des „Zusammenlebens“;
4. Die Weitergabe des Glaubens und der christlichen Werte an die jungen Generationen.

Bei Ihren kommenden Provinzversammlungen und dann bei der Generalversammlung im nächsten Jahr werden Sie über diese Herausforderungen weiter nachdenken, die ich als die dringenden Anrufe erachte, die Ihnen helfen sollen, heute dem Charisma treu zu bleiben. Ich möchte Ihnen hier einige Gedanken und auch jene des heiligen Vinzenz

vorlegen. Als Zusammenfassung möchte ich zwei weitere Herausforderungen anführen, die sowohl für Sie als auch für die ganze vinzentinische Familie sehr bedeutsam sind.

I - DIE MENSCHENRECHTE UND DIE GANZHEITLICHE FÖRDERUNG JENER, DIE VON DER GESELLSCHAFT BESONDERS VERLASSEN SIND

Für mich gibt es keinen Zweifel, dass das vinzentinische Charisma uns verpflichtet, die Rechte aller Menschen, insbesondere der besonders Verlassenen, zu schützen und ihre ganzheitliche Entwicklung zu fördern. Ich bin überzeugt, dass der heilige Vinzenz damit einverstanden wäre. Neben seinen vielen Bemühungen, den Notleidenden zu helfen, hat er sich persönlich eingesetzt, um den Fall eines verlassenen Kindes zu lösen und er sagte: *„die Landesfürsten sind nach dem Gesetz verpflichtet, die Findelkinder zu ernähren“*¹¹. Er hat auch die ersten Schwestern ermutigt, über den Unterricht der Findelkinder zu wachen: *„Meine Töchter, ihr werdet vernünftige Mütter sein, wenn ihr euch um die Bedürfnisse dieser kleinen Geschöpfe kümmert, sie in der Erkenntnis Gottes unterweist und sie mit Gerechtigkeit und Sanftmut zurechtweist“*¹². Auf ähnliche Weise hat der heilige Vinzenz die Rechte der Gefangenen verteidigt, indem er ihre Lebensbedingungen verbesserte, ihnen geistliche Betreuung und Fürsorge zukommen ließ und die Töchter der christlichen Liebe mutig in ihren Dienst stellte.

Ich könnte noch viele Beispiele anführen, wie Vinzenz den Armen direkt half und wie er sich einsetzte, dass andere ihnen beistanden. Sie wissen genau, dass er alles in seiner Macht Stehende tat, um ihr Los zu erleichtern. Ich weiß, dass es viele Orte gibt, an denen Sie sich um verlassene Kinder, insbesondere um Kinder mit Beeinträchtigungen und um Gefangene kümmern. Aber Sie sind auch erfinderisch im Dienst an übrigen Armen, seien es Obdachlose, Kranke oder Alleinstehende. Ich bitte Sie, weiterhin kreativ zu sein im Suchen von Mitteln, um jene zu verteidigen, die die Gesellschaft ablehnt und um ihre Rechte und ihre ganzheitliche Entwicklung zu fördern.

¹¹ Coste VI, 296 ; Brief 2263 an Philippe-Emmanuel de Gondi

¹² Coste IX, Konferenz über die Findelkinder, 7. Dezember 1643

II - DIE BEWAHRUNG DES „GEMEINSAMEN HAUSES“.

Papst Franziskus hat dieses Thema betont, indem er es zum Gegenstand einer Enzyklika - *Laudato si'*- gemacht hat, sicher deshalb, weil er erkannt hat, dass die Erde das einzige Haus ist, das wir haben und weil die Armen ganz besonders darunter leiden, denn man achtet nicht sorgfältig darauf. Die Armen sind besonders betroffen bei Naturkatastrophen, denn ihre Häuser sind weniger standfest gegen Sturm, Regen und Unglücksfälle aller Art als jene der Reichen, und die Armen leben auch meist in Gebieten, die besonders von den Verwüstungen durch die Elemente betroffen sind.

Die Wissenschaftler sagen uns, dass uns nur ein Jahrzehnt bleibt, um radikale Änderungen vorzunehmen, um unser gemeinsames Haus zu retten. Das müsste jeden von uns ein Ansporn sein, das Seine beizutragen. Das könnte zum Beispiel darin bestehen, öffentliche allgemeine Transportmittel in Anspruch zu nehmen, die Grundsätze der „4 R“ anzuwenden (reduzieren, wiederverwenden, recyceln, weiterverarbeiten) und die ändern dazu anregen, es ebenso zu machen. Wir könnten sogar Druck ausüben auf die Regierungsvertreter, damit diese Entscheidungen zugunsten der Umwelt treffen.

Der heilige Vinzenz hat nie über dieses Thema als solches gesprochen. Doch er war ein Mann vom Land und wusste somit, wie man sich um den Boden und die Menschen dort kümmert. Er betonte, dass er *„der Sohn eines armen Bauern war, der die Schafe und die Schweine gehütet hat“*¹³. Er hat oft Bilder aus der Natur gebraucht, zum Beispiel die Blumen des Feldes, die Saatkörner, die Gott keimen und wachsen lässt, den Wind, der die Schiffe vorantreibt usw. Überzeugt, dass Gott zu uns durch die Schöpfung spricht und dass er in ihr am Werk ist, hat er die natürliche Welt nicht verachtet. Zu einem neu ernannten Superior sagte er:

„Sie sollen wissen, dass dem Superior nicht nur die Sorge um die geistlichen Dinge zukommt, sondern dass er sie auch auf die zeitlichen Dinge ausdehnen muss. Denn weil jene, die er zu leiten hat,

¹³ Coste II, 3; Brief 418 an Ludwig Abelly, Generalvikar von Bayonne, 14. Januar 1640.

aus Leib und Seele bestehen, so muss er auch für die Bedürfnisse der beiden sorgen, und das nach dem Beispiel Gottes.

Er ist von Ewigkeit her damit befasst, seinen Sohn zu zeugen, und der Vater und der Sohn den Heiligen Geist hervorzubringen, ich meine, außer diesen göttlichen Wirkungen ad intra hat er ad extra die Welt erschaffen und ist ständig damit beschäftigt, sie zu erhalten mit allem, was zu ihr gehört und er bringt jedes Jahr neues Getreide auf die Felder und neue Früchte auf die Bäume usw. Ja, dieselbe Sorge seiner anbetungswürdigen Vorsehung geht so weit, dass ohne seine Anordnung kein Blatt eines Baumes zu Boden fällt. Er zählt sogar alle Haare unseres Hauptes und ernährt die kleinsten Lebewesen, sogar das unscheinbarste Würmlein¹⁴.

III - DIE MYSTIK DES „ZUSAMMENLEBENS“.

Wir alle haben die Freuden und die Schwierigkeiten des gemeinsamen Lebens erfahren. Man sagt, dass man seine Freunde, aber nicht seine Familie wählen kann. Dennoch, wenn wir auf Gottes Anruf antworten und in die Gemeinschaft eintreten, finden wir eine andere Familie vor, eine Familie, in der wir hoffentlich auch Freunde finden. Der heilige Vinzenz hat seinen Mitbrüdern folgenden Rat gegeben:

„Stets sollen brüderliche Liebe und heilige Eintracht unter uns herrschen und auf keine Weise gefährdet werden. Dazu müssen wir einerseits große Ehrfurcht voreinander an den Tag legen, andererseits aber wie liebe Freunde miteinander leben“¹⁵.

Das gilt auch für Sie, liebe Schwestern. Sie müssen an ihrem „Zusammenleben“ arbeiten. Wenn Sie das tun, werden Sie nicht nur glücklich sein, sondern die Menschen werden auch die Freude und die Harmonie Ihres Lebens merken. Sie werden für sie wie ein Abglanz Jesu sein.

¹⁴ Coste XI, 350; „Weisungen für Anton Durand, der zum Superior des Seminars von Agde ernannt wurde“

¹⁵ *Allgemeine Regeln der Kongregation der Mission*, VIII, 2

Der heilige Vinzenz wusste viel über dieses Thema zu sagen. Sie brauchen nur die Konferenzen für die ersten Schwestern durchgehen und Sie werden merken, wie oft er über das Leben miteinander gesprochen hat. Er hat Konferenzen über die Einheit in der Genossenschaft, über die herzliche Hochachtung, über die gegenseitige Liebe und die Pflicht zur Versöhnung, über den gegenseitigen Respekt und über die Sanftmut, über die Pflicht, die Fehler der Mitschwestern zu entschuldigen, über die Nachgiebigkeit und die Ertragung, die Herzlichkeit, die Anerkennung und die Partikularfreundschaften gesprochen. Gestatten Sie, Ihnen einige Beispiele von dem anzuführen, was er gesagt hat.

„...Leben Sie schließlich so zusammen, als hätten Sie nur ein Herz und eine Seele, damit Sie durch diese Einheit des Geistes ein wahres Abbild der Einheit Gottes seien, da Ihre Zahl die drei Personen der heiligsten Dreifaltigkeit darstellt“¹⁶.

„Verbunden sein mit dem Band der Liebe und der Ertragung heißt, wie in einem Paradies sein. Meine Schwestern, haltet es so, denn Nachgiebigkeit und Ertragung sind wie ein Paradies auf Erden“¹⁷

Laut dem heiligen Vinzenz steht da augenscheinlich nicht Menschliches, sondern Göttliches auf dem Spiel.

IV - DIE WEITERGABE DES GLAUBENS UND DER CHRISTLICHEN WERTE AN DIE JUNGEN GENERATIONEN.

Wenn Sie die Welt, so wie sie heute ist, ernsthaft verändern wollen, muss dies gemeinsam mit jungen Menschen geschehen. Wie wir sehr wohl wissen, sind sie die Zukunft der Kirche und der Gesellschaft. Wir sind verpflichtet, unseren Glauben und unsere christlichen Werte an sie weiterzugeben. Papst Franziskus hielt dies für so wichtig, dass er ihnen eine Bischofssynode, „Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungs-

¹⁶ Coste IV, 235-236; Brief an Schwester Anne Hardemont in Hennebont, Paris, 30. Juli 1651

¹⁷ Coste X, 478, Konferenz über die „Gegenseitige Ertragung“, Allgemeine Regeln Nr.38, 30. Mai 1658.

unterscheidung“, sowie das Nachsynodale Apostolische Schreiben, *Christus vivit*, gewidmet hat.

Von Anfang Ihrer Genossenschaft an haben die Schwestern mit jungen Menschen gearbeitet. In einem Brief an die heilige Luise schreibt Vinzenz: *„Wir müssen ein wenig an die Mittel denken, die Töchter lernen zu lassen, wie man für die Mädchen Schule hält“*¹⁸. Anscheinend hat sie vorgeschlagen, sie zu den Ursulinen in Ausbildung zu schicken, denn kurz darauf antwortet er: *„Ich erwarte mir nicht viel von dieser Art des Verkehrs der Ursulinen mit Ihren Töchtern. Schicken Sie sie aber trotzdem hin, bitte“*¹⁹. Die Schwestern setzen dieses Werk fort, denn viel später, 1660, schickt Franz Fouquet, Erzbischof von Narbonne, Schwester Françoise Carcireux in eine Diözesaneinrichtung in Alet, damit sie sich auf den Unterricht der Jugend vorbereite²⁰. Der Hauptzweck ihres Unterrichts war die Vermittlung des Glaubens, denn das Lesen war besonders wichtig für das Erlernen der Gebete, und der Katechismus machte einen beachtlichen Teil des Programms aus. Der heilige Vinzenz wies darauf hin, dass die Schwestern *„auf Kriegsfuß (mit dem Teufel) stehen würden durch die Unterweisungen der kleinen Mädchen in der Gottesfurcht und im Streben nach der Tugend“*²¹.

Der heilige Vinzenz und die heilige Luise haben die Mitbrüder und die Schwestern ermuntert, ihnen alle jungen Menschen zu schicken, die eine Berufung zu haben scheinen. Sie haben aber doch nachdrücklich auf die Unterscheidung hingewiesen und verlangt, dass diese jungen Menschen zu prüfen sind, ehe sie nach Paris gesandt werden. So schrieb die heilige Luise zum Beispiel an den Abbé de Vaux:

„Schwester Magdalena hatte mir schon mitgeteilt, dass einige Mädchen sich für den Armendienst angeboten hätten. Bitte demütigst, mein Herr, nehmen Sie sich die Mühe und prüfen Sie ihren Beruf und die Festigkeit ihres Geistes recht gut, und dann, wenn Sie sie

¹⁸ Coste I, 436; Brief an Luise von Marillac, aus St.Lazarus, diesen Dienstag früh [1638].

¹⁹ Coste I, 437; Brief an Luise de Marillac [1638]

²⁰ Coste VIII, 315, Brief an Schwester Françoise Carcireux, Oberin in Narbonne, aus Paris, am 9. Juli 1660

²¹ Coste IX, 511; Konferenz vom 19. April 1650 „Wie man sich verhalten soll inmitten von Schwierigkeiten, wenn man weit weg ist vom Mutterhaus“

*für uns als geeignet erachten, werden sie uns sehr willkommen sein. Sie müssen stark und gesund sein*²².

V - DIE ZUSAMMENARBEIT MIT JENEN, DIE ÄHNLICHE INTERESSEN VERFOLGEN WIE WIR, BESONDERS MIT DEN MITGLIEDERN DER VINZENTINISCHEN FAMILIE.

Das Statut 9 Ihrer Konstitutionen ermutigt dazu, denn es sagt ganz ausdrücklich:

- a) *Die Schwestern arbeiten mit anderen Personen loyal zusammen im Geist des Teilens und der Einbringung der Werte, die die Genossenschaft zu leben versucht. Die Kooperation mit privaten oder öffentlichen Organisationen ermöglicht einen besseren Dienst und ein verstärktes evangelisches Zeugnis.*
- b) *Sie arbeiten mit allen zusammen, die sich für die Ortspastoral einsetzen. Sie tun ihr Möglichstes, um verantwortliche Laien zu fördern.*
- c) *Die Treue zu ihren Ursprüngen drängt sie, mit den verschiedenen Zweigen der vinzentinischen Familie zu arbeiten und Jugendliche und Erwachsene für den Dienst an den Verlassenswerten zu gewinnen*

Wie Sie wahrscheinlich wissen, haben wir Anfang Januar in Rom eine Versammlung der internationalen Führungskräfte der vinzentinischen Familie abgehalten. Etwa 200 Vertreter von 97 verschiedenen Kongregationen und Vereinigungen waren gekommen, um über das Thema: „*Zu Beginn unseres fünften Jahrhunderts schreitet die vinzentinische Familie voran*“ zu überlegen. Eines unserer Hauptziele war, alle Zweige zur Zusammenarbeit zu ermutigen, bei gemeinsamen Projekten zusammenzuarbeiten, namentlich bei der Famvin-Alliance mit Obdachlosen und ihrem Projekt „*13 Häuser*“. Wie Sie sicher wissen, hat letzteres seinen Namen von den Häusern, die Vinzenz 1645 zur Unterbringung der

²² *Geistliche Schriften*, S. 80-81; Brief an Herrn Abbé de Vaux (August 1642)

Findelkinder errichten ließ. Wenn Sie noch nichts über dieses Treffen gelesen haben, möchte ich Sie ermutigen, sich die Famvin-Website anzusehen, auf der die Zusammenfassungen der einzelnen Tagesabläufe in verschiedenen Sprachen zu finden sind.

Diese Idee der Zusammenarbeit geht auch auf die Zeit unserer Gründer zurück. Wie Pater Maloney im Eröffnungsvortrag beim oben erwähnten Treffen betonte, hat der heilige Vinzenz alle von ihm gegründeten Gruppen dazu angehalten, sich gegenseitig zu helfen. Die Mitbrüder sollten überall dort, wo sie eine Mission abhielten, eine Bruderschaft der christlichen Liebe gründen und den Töchtern der christlichen Liebe geistlichen Beistand leisten. Letztere arbeiteten gemeinsam mit den Bruderschaften der christlichen Liebe und unter der Leitung der Damen der christlichen Liebe, namentlich im Hotel-Dieu in Paris. Die Damen der christlichen Liebe unterstützten die anderen Gruppen in großzügiger Weise mit ihren Einkünften.

Ich bin überzeugt, dass wir durch die Zusammenarbeit noch größeren Einfluss auf die Förderung derer haben werden, denen wir dienen möchten. Deshalb ermutige ich Sie, in Ihren verschiedenen Apostolaten auf jede erdenkliche Weise mit anderen zusammenzuarbeiten. Die Armen werden es Ihnen danken.

VI - AN EINEM SYSTEMISCHEN WANDEL ARBEITEN

Ich glaube, dass der einzige Weg, den Armen wirklich zu helfen, darin besteht, die Ursachen ihrer Armut zu beseitigen und ihnen zu helfen, selbst aufzustehen. Der heilige Vinzenz war ebenfalls dieser Meinung, auch wenn der Ausdruck „systemischer Wandel“ im 17. Jahrhundert nicht existierte. Er und seine Mitbrüder haben mit der finanziellen Hilfe großzügiger Spender den Armen überall geholfen, besonders in den verwüsteten Gegenden Lothringens und der Picardie. Natürlich haben sie zuerst auf die dringendsten Nöte eine Antwort gegeben:

„Wir schicken, um dem armen Landvolk zu helfen, das sich in diese Städte geflüchtet hat, leibliche- und geistliche Hilfe: leibliche, indem wir ihnen in jeder Stadt um 500 Pfund pro Monat Brot zur Verfügung

*stellen... und dank der Gnade Gottes hat das bis jetzt immer funktioniert; zumindest für dieses Jahr haben wir genug Geldmittel*²³.

Darüber hinaus stellte er durch die Damen der christlichen Liebe sicher, dass die Bewohner bekamen, was sie zur Selbsthilfe brauchten. Er schrieb an Bruder Jean Barre:

*„Man möge auch dazu beitragen, dass andere Arme, Männer wie Frauen, die kein Feld haben, ihren Lebensunterhalt verdienen können. Zu diesem Zweck gebe man den Männern einige Werkzeuge, den Frauen und Mädchen Spinnräder, Flachs und Wolle zum Spinnen, aber nur den ärmsten. Wenn der Frieden wiederhergestellt ist, werden alle etwas zu tun haben, und da die Soldaten ihr Eigentum nicht mehr beschlagnahmen werden, werden sie etwas zur Seite legen und allmählich wieder auf die Beine kommen können. In Anbetracht dessen war die Versammlung der Ansicht, dass man ihnen beim Start helfen und ihnen sagen müsste, dass sie nicht länger auf Hilfe aus Paris suchen dürften*²⁴.

Vinzenz wusste, dass dies ihren wirklichen Bedürfnissen entsprach, denn einige Jahre früher hatte er einen Brief von Missionaren aus dieser Gegend erhalten, der den Erfolg bestätigte:

*„Wir haben auch das Saatgut verteilt, das aus Paris für diese Region geschickt wurde. Es wurde ausgestreut und Gott gibt seinen mächtigen Segen. Das Ergebnis ist, dass die armen Menschen ihre Prüfungen geduldiger ertragen in der Hoffnung, dass die anschließende Ernte ihnen große Erleichterung verschaffen wird*²⁵.

Ich ermutige Sie daher, dem heiligen Vinzenz nachzueifern, indem Sie den systemischen Wandel in Ihren Diensten in die Praxis umsetzen. Ich nehme an, dass Sie dies bereits tun, aber ich fordere Sie dringend auf, noch größere Anstrengungen zu unternehmen. Vergessen Sie auch

²³ Coste I, 590; Brief an Louis Lebreton in Rom, 12. Oktober 1639

²⁴ Coste VIII, 72-73; Brief an Jean Parre in Saint-Quentin, aus Paris, 9. August 1659

²⁵ Coste IV, 132; Brief der Missionspriester an den heiligen Vinzenz, [1650 oder Januar 1651]

nicht, die Armen selbst in die Entscheidungen über die Prioritäten und die Lösungen einzubinden.

Lassen Sie mich abschließend sagen, wie sehr ich all das schätze, was die Töchter der christlichen Liebe auf der ganzen Welt tun, um unseren weniger glücklichen Brüdern und Schwestern zu helfen. Bei meinen Besuchen in den Provinzen bin ich voll Freude über die Kreativität, die Energie und den Enthusiasmus, mit denen Sie den Armen dienen. Mögen Sie weiterhin treu auf die Aufrufe reagieren, den Ärmsten im Geiste des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise beizustehen.

Tomaž MAVRIČ, CM
Generalsuperior

Tagung für Schwestern zwischen 25 und 40 Berufsjahren

Das Verständnis und das Leben der Gelübde heute

1- Die Gelübde und die Nachfolge Christi

*„Als Antwort auf den Ruf Christi, der mich einlädt,
ihm nachzufolgen...“ (K. 28b)*

Von Anfang an erinnert uns unsere Gelübde-Formel daran, dass wir gerufen sind, „Christus nachzufolgen“. Die Gelübde sind eine Antwort auf diese Einladung. Der Ruf scheint einfach, aber seine Verwirklichung ist persönlich und anspruchsvoll. In der Konferenz heute werden wir sehen, was uns das Johannes-Evangelium bezüglich unseres Rufes, dem Herrn zu folgen, sagt. Dieses Buch hat eine besondere Färbung durch seine Einladung zu einer vollkommenen Nachfolge. Dank dieser Analyse können wir besser die Auswirkung unserer Berufung auf das Leben entdecken, das wir durch die Gelübde auf uns genommen haben. Luise ermutigt uns diesbezüglich:

„In meinem Herzen soll stets der Wunsch der heiligen Armut sein, um – frei von allem – Jesus nachzufolgen und meinem Nächsten zu dienen in Demut und Sanftmut; mein ganzes Leben will ich in Gehorsam und Keuschheit verbringen, in Verehrung der Armut Jesu

Christi, die er vollkommen beobachtet hat“ (Geistliche Schriften, A. 1, S. 687).

Besonders aufmerksam werden wir auf den Abschnitt des Evangeliums sein, der mit den Abschiedsgesprächen beginnt (Kap. 13) und bis ans Ende des Evangeliums (Kap. 21) fortgesetzt wird. Diese interessanten Berichte können uns durch die Fastenzeit bis zum Ostergeheimnis begleiten. Der Apostel Petrus wird uns durch diese Kapitel führen. Sein konkreter Kampf und sein letzter Sieg in der Nachfolge Christi sind hilfreich für alle, die Christus nachfolgen wollen – wie wir. Sein dreifaches Bekenntnis seiner Liebe für den Herrn kann uns denken lassen an unsere Gelübde. Das Evangelium endet mit dem Appell an Petrus, dem auferstandenen Herrn zu folgen, mit allem, was dies in sich schließt.

I - Der Jünger Jesu als derjenige, der ihm nachfolgt: Joh 1-12

Die Übung, Jesus nachzufolgen, scheint in den 12 ersten Kapiteln des Johannes-Evangeliums auf. Prüfen wir mehrere Stellen, die unsere gegenwärtigen Überlegungen stützen können. Jesus sagt:

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12).

So wird Christus jene führen, die ihm auf dem Weg des Lebens folgen wollen. Das Bild des Jüngers, der dem Licht, das Christus ist, inmitten der Finsternis folgt, ist sprechend und ergreifend. In einem anderen Abschnitt sagt Jesus:

„Wenn [der gute Hirte] alle seine Schafe hinausgetrieben hat, geht er ihnen voraus und die Schafe folgen ihm; sie hören auf seine Stimme“ (Joh 10,4; 10,27).

Hier taucht ein anderes Bild auf, das unsere Sinne weckt. Christus, der Gute Hirt, ruft den Jünger, ihm nachzufolgen. Wir werden eingeladen, uns mit der "Stimme" des Herrn vertraut zu machen und bereit zu sein, darauf zu antworten, wenn wir sie hören, wenn sie in unserem Alltag und

Dienst zu uns spricht. Schließlich bemerken wir die Herausforderung, die Jesus in diesem Evangelium ausspricht:

„Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein“ (Joh 12,26).

Hier führt Jesus den wichtigen Teil des Dienstes als Maß der Nachfolge Christi für seine Jünger an. Wo Jesus ist, findet man auch seinen Diener.

In der ersten Hälfte des Evangeliums nach Johannes erhalten wir Anweisungen, unsere Augen und Ohren offen zu halten, unsere Hände und Füße bereit, dem Herrn zu folgen auf dem Weg, den er uns führt. Das beschreibt das Ziel unserer Gelübde. Dann, in einer genaueren Betrachtung der zweiten Hälfte des Evangeliums können wir sehen, wie die Einladung zur Nachfolge, die in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben ist, von Petrus in den letzten für uns illustriert wird.

II - Lektionen über die Nachfolge Christi beim Abendmahl

Zu Beginn des Letzten Abendmahls im Johannes-Evangelium gibt Jesus diese Weisung, nachdem er die Füße seiner Jünger gewaschen hat:

„Begrift ihr, was ich an euch getan habe? Ihr sagt zu mir Meister und Herr und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (Joh 13, 12-15).

Das Beispiel, das Jesus hier gibt, ist bedeutungsvoll. Es ist nicht nur der einfache und demütige Dienst, den er zeigt, sondern die Art, wie er es tut: die beiden Füße aller Jünger (selbst Judas!) und mit seinen eigenen Händen. Jesus knausert nicht mit den Details, den praktischen Elementen der Illustration. Nichts ist klarer als der absolute Charakter des Dienstes für den, der ihm nachfolgen will als seine Anstrengung in diesem Fall

(zwei Füße aller Jünger waschen). Wenn die Einzelheiten des Berichtes nicht genügen, um die Wichtigkeit dieses Aktes des Dienstes klar zu unterstreichen, gibt Petrus noch eine Verstärkung.

Als Jesus die Füße der Jünger wäscht, ist Petrus bestürzt. Er ruft vor Jesus und den anderen aus: „*Niemals sollst du mir die Füße waschen!*“ Die Worte des Petrus – zweifellos eine Mischung von Stolz und Demut – beeinflussen Jesus nicht. Er wendet sich streng an Petrus: „*Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir*“. Die kraftvollen Worte Jesu betäuben Petrus. Er hätte zumindest ein Gespräch über den Grund, warum der Meister dem Diener nicht die Füße waschen soll, erwarten können, aber Jesus lässt das nicht zu. Er zeigt Petrus eine Grenze, ohne Möglichkeit einer Diskussion. Petrus steckt vernünftigerweise gleich zurück. Jesus lässt keine Zweideutigkeit in diesem Gegenstand zu. Diese Lehre ist wichtig für ihn. Warum?

Man müsste sich über den Sinn der Lektion bezüglich des Dienstes und seine Folge fragen, die Jesus hier gegeben hat, dann noch verstärkt durch die Begegnung mit Petrus. Eine Folge ist die formelle Bestätigung der Rolle des Verantwortlichen als Spender des Dienstes von ... „*Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen*“ (Mt, 20,28), und seine Jünger müssen diese Lehre verstehen. Wenn sie es nicht tun, dann haben sie nach der Vorstellung Jesu keinen Platz in der Verantwortung, der Hierarchie und der Gemeinschaft. Mehr als jeder andere Jünger muss Petrus diese Wahrheit begreifen, damit er die Verantwortungen übernehmen kann, die Jesus ihm anvertrauen wird. Eine andere Lehre ist, dass der Dienst persönlich, umfassend und komplett sein muss. Die Handlung, die Jesus vornimmt, ist nicht nur „symbolisch“, sondern eine wahre praktische Übung des Dienstes. Wenn wir die Geste Jesu bei unserer zeitgemäßen Zelebration am Gründonnerstag nachvollziehen, sind die Füße, die gewaschen werden, nicht wirklich schmutzig; von den Füßen der Apostel kann man dies nicht unbedingt annehmen. Petrus muss diese Lektion gut lernen, und wir auch.

Nach der Fußwaschung und dem Dialog mit Petrus fährt Jesus fort, von seinem Weg und die Folge zu sprechen. Er belehrt Petrus auch weiterhin:

„Simon Petrus fragte ihn: Herr wohin gehst du? Jesus antwortete ihm: Wohin ich gehe, dorthin kannst du mir jetzt nicht folgen. Du wirst mir aber später folgen. Petrus sagte zu ihm: Herr, warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Mein Leben will ich für dich hingeben. Jesus entgegnete: Du willst für mich dein Leben hingeben? Amen, amen, ich sage dir: Noch ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen“ (Joh 13,36-38).

Die Jünger sind unfähig, Jesus zu folgen, als er in seine Passion eintritt, denn sie wissen nicht, was geschehen wird und sind daher nicht vorbereitet, voll und frei in dieses Opfer einzutreten. Jesus möchte nicht, dass ihm die Jünger blind folgen. Er will, dass sie die Bedeutung all dessen und seine Identität verstehen. Sie werden nicht vorbereitet sein auf diesen Typ der Nachfolge, bis sie den Sinn seiner Passion und seines Todes und die Früchte seiner Auferstehung verstehen. Nur unter dieser Bedingung werden sie folgen können ohne Vorbehalt. (Wir könnten dies genauso sagen in Bezug auf das Leben der Gelübde).

Um sich zu vergewissern, dass die anderen Jünger (und auch wir) begreifen, was am Spiel steht, greift Petrus aufs Neue in seiner impulsiven Art ein. Er verlangt eine Antwort: *„Warum kann ich dir jetzt nicht folgen?“* Er geht sogar so weit zu sagen, dass er bereit ist, sein Leben hinzugeben für den Herrn. Wir wissen, wie diese Aussage in der kommenden Geschichte immer peinlicher wird. Dennoch hat Petrus unsere Aufmerksamkeit aufs Neue auf einen wichtigen Aspekt unserer Suche des Herrn gelenkt: Wir dürfen nicht allzu anmaßend sein bezüglich unserer Fähigkeit, ganz zu folgen. Manchmal können uns unsere eigene Schwachheit und/oder unsere Angst hindern. Im Bekenntnis unseres Willens, dem Herrn zu folgen, sollen wir ihm die Initiative überlassen und demütig unter seiner Führung wandeln. (Vinzenz hätte uns vielleicht ermutigt, der Vorsehung nicht vorzugreifen!) Unsere Schwachheit einzugehen, ist keine schlechte Sache. Das lässt uns unsere Grenzen erkennen und Christus folgen, ohne zu meinen, sofort seinen Willen zu erkennen.

Wenn wir bereit sind, wird uns der Meister geben, was wir brauchen, um ihm gelehrig zu folgen. Vinzenz verbindet diese Ideen des

Dienstes, der Vorsehung und der Unterwerfung, um von der Nachfolge Christi zu sprechen.

„Wir können unser ewiges Glück nicht besser sichern, als im Dienst der Armen in den Armen der Vorsehung und in Selbstverleugnung zu leben und zu sterben, um Jesus Christus zu folgen“ Coste III, 392, Brief 1078 an Jean Barreau, 4. Dezember 1648).

III - Lektionen über die Nachfolge Christi in der Passion

Nachdem die Soldaten und Gerichtsdienere Jesus im Garten Getsemani gefangen genommen hatten, führten sie ihn ab. Zwei Jünger folgten der Abordnung:

„Simon Petrus und ein anderer Jünger folgten Jesus. Dieser Jünger war mit dem Hohepriester bekannt und ging mit Jesus in den Hof des Hohepriesters. Petrus aber blieb draußen am Tor stehen. Da kam der andere Jünger, der Bekannte des Hohepriesters, heraus; er sprach mit der Pförtnerin und führte Petrus hinein. Da sagte die Pförtnerin zu Petrus: Bist nicht auch du einer von den Jüngern dieses Menschen? Er sagte: Ich bin es nicht“ (Joh 18, 15-17).

Hinter dem gefangengenommenen und abgeführten Herrn „hergehen“, kann man höchstens als „Nachfolge“ dem Buchstaben nach bezeichnen. Petrus versucht, den Herrn nicht aus den Augen zu verlieren, aber nicht deshalb, weil er sich mit ihm identifizieren will. Die Pförtnerin zeigt uns das, als sie Petrus fragt, ob er nicht auch ein Jünger Jesu sei. Er verleugnet sofort die Verbindung. Petrus stellt sich in die Reihe der Feinde Jesu, als er sich zum Kohlenfeuer stellt und sich wärmt. Er hat sich vom „*Licht der Welt*“ entfernt. Er beweist in Worten und Taten, dass er noch nicht bereit ist, ein wahrer Jünger zu sein. Er tut dies drei Mal (Joh 18,25-27; vgl. 13,38).

In diesem Stadium des Berichtes des Evangeliums können wir uns die Gewissensfrage stellen, welche Antwort wir jemandem geben würden, der uns fragt, ob wir Jünger Jesu seien. Wir wissen, dass hinter Jesus hergehen, ungefähr in die gleiche Richtung, aber keine zu enge

Verbindung mit ihm haben zu wollen in Haltung und Anstrengung, nicht das Gleiche bedeutet wie ein treuer Jünger sein. Die Personen, mit denen wir uns identifizieren und die Orte, die wir mit ihnen teilen, können klarer unser Ziel und das, wozu wir uns verpflichten, offenbaren. Wir erinnern uns wieder an die Lehre Jesu über den guten Hirten im Johannes-Evangelium:

„Wenn [der gute Hirt] alle seine Schafe hinausgetrieben hat, geht er ihnen voraus und die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern sie werden vor ihm fliehen, weil sie die Stimme der Fremden nicht kennen“ (Joh 10, 4-5).

Wir sollen lernen, die Stimme Jesu zu kennen und uns verpflichten, nur ihm zu folgen. Das bestimmt die Orientierung und die Entscheidungen unseres Lebens, die Sehnsucht unseres Geistes und unseres Herzens. Jesus war noch nicht diese zentrale Figur für Petrus. Die Angst und der Mangel an Verständnis hinderten ihn immer, sich zu verlassen, um zu folgen. Man könnte sagen, dass Petrus ihn noch nicht genug liebte, aber dieser Tag wird kommen, und zwar bald.

Luise verbindet die Nachfolge Jesu häufig mit dem Kreuz, das im Mittelpunkt ihrer Christusbefolgung und ihres geistlichen Lebens steht:

“Ja, meine lieben Schwestern, das ist die größte Ehre, die Sie erhalten können, Jesus Christus nachzufolgen, der das seine trägt“ (Schriften, Brief 393, S. 534).

„Machen wir also den ersten Schritt, um ihm zu folgen, d.h. mit unserem ganzen Herzen zu sagen: ich will es, mein lieber Bräutigam, ich will es, und als Zeugnis folge ich dir bis zum Fuß deines Kreuzes, das ich als mein Kloster gewählt habe, und da will ich alle Neigungen der Erde lassen, von deiner Stimme eingeladen. Ich will mein Herz wecken, mein Ohr neigen, mein Volk und mein Vaterhaus vergessen, um die Größe deiner Liebe zu ersehen. Am Fuß dieses heiligen und geheiligten Kreuzes bete ich an und ich opfere alles, was die Reinheit und die Liebe, die du von mir erwartest, hindern könnte“ (Schriften, A. 27, S. 816).

IV - Lektion über die Nachfolge Jesu in der Lehre nach der Auferstehung

Das Leiden und der Tod Jesu haben das Leben seiner nahen Mitarbeiter traumatisiert. Diese Ereignisse haben den Boden bereitet für das Staunen, das die Auferstehung begleiten wird. Als Jesus in seiner verherrlichten Gegenwart beginnt, seinen Jüngern zu begegnen, nehmen sie eine bessere und einsatzfreudigere Haltung an. Sie sind bereit, auf schwierige Fragen ehrlich und energisch zu antworten.

Drei Etappen führen zum dramatischen Gebot Jesu, damit Petrus „mir folge“. Jede Etappe bereitet den Weg des Rufes. Zunächst fragt Jesus Petrus, ob er ihn liebe:

„Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer! Zum zweiten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe! Zum dritten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum dritten Mal gefragt hatte: Liebst du mich? Er gab ihm zur Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe!“ (Joh 21, 15-17).

Dreimal stellt Jesus Petrus die Frage nach der Liebe. Jedes Mal hat die Frage einen anderen Akzent; jedes Mal, wenn er eine Antwort verlangt, kommt sie von einem tieferen Selbstverständnis und einem festeren Engagement des Petrus.

Wir wissen, wie leicht man auf gewisse Fragen ungezwungen antworten kann – in Wirklichkeit hören wir die Frage gar nicht. Im Vorübergehen könnte uns jemand fragen: „Wie geht's?“ oder „Wie geht es Ihnen?“ Er erwartet nicht wirklich eine detaillierte Antwort (und könnte überrascht sein, eine zu erhalten!). Oft könnten wir einfach nur antworten „gut“, ohne uns wirklich zu fragen, ob unser Leben oder unsere Gesundheit wirklich gut sind. Wenn uns jedoch jemand nochmals fragte: „Nein,

ich möchte wirklich wissen, wie es Ihnen geht“, dann könnten wir uns die Zeit nehmen, der Person eingehender unser Leben und unsere Gesundheit zu beschreiben. Wir könnten ein richtiges Gespräch beginnen. Und wenn der Betreffende diese zweite Antwort wirklich aufmerksam anhört und weiterfragt: „Gut, ich verstehe, aber wie geht es Ihnen wirklich?“ Mit dieser dritten Frage wissen wir, dass der andere nicht nur einfache Tatsachen sucht, sondern die Wahrheit unseres Herzens. Wir hören die Anregung, unsere Unruhen, unsere Hoffnungen, unsere Ängste auszuschütten. Diese Antwort kann nur jemandem gegeben werden, zu dem wir Vertrauen haben und der uns unserer Meinung nach mehr als nur mit den Ohren anhört.

Als Jesus Petrus vorbereitet auf die große Etappe der restlosen Nachfolge (die wir mit unseren Gelübden identifizieren), braucht er die einzige Wahrheit, die er kennen muss, und die der Chef der Apostel sagen muss, seine restlose Liebe. Mit der Passion, dem Tod und der Auferstehung Jesu hat Petrus alle Schlüssel zur Lektüre. Jetzt weiß er, wer Jesus ist und in welchem Maß man sich ihm weihen muss. Mit seinem dreifachen Bekenntnis der Liebe hat Petrus alles Zögern aufgegeben. Jetzt ist er bereit, Jesus wahrhaft zu folgen.

Ein zweites Element dieses Dialogs mit Petrus taucht bei jedem Ausdruck seiner Verehrung auf. Die Frage und die Antwort folgen einer Ordnung: „*Weide meine Lämmer/meine Schafe*“. Der Ausdruck der Zuneigung muss vom Entschluss, einer anderen Person zu dienen, begleitet sein. Das ist nicht verwunderlich; das ist eine erwartete Weisung. In den Evangelien, wenn Jesus nach dem größten Gebot gefragt wird, spricht er stets von der Gottesliebe, die verbunden ist mit der Nächstenliebe. Der Brief des Johannes lehrt, dass man Gott nicht lieben kann, wenn er *seinen Bruder hasst* (1 Joh 4,20). Nachdem Petrus seine Liebe zum Meister bekennt, konkretisiert Jesus sofort mit der Aufforderung, Sorge zu tragen für das Volk Gottes. Mit jedem Bekenntnis tieferer Zuneigung hört Petrus einen Ruf zu einem tieferen Dienst an seinen Brüdern und Schwestern. Auf diese Weise muss er dem Herrn folgen. (Siehe Joh 13, 35: „*Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt*“).

So muss es auch bei uns sein. Unsere Liebe zum Herrn drückt sich in unserem Dienst am Volk Gottes aus. Je mehr wir bekennen, Gott zu

lieben, desto mehr setzen wir uns in seinem Dienst an seinen Kindern ein. Das eine kann ohne das andere nicht bestehen. In unseren Bemühungen, dem Herrn zu folgen, bezeugen wir unsere Liebe und unsere Hingabe im Dienst an den Ärmsten.

Und schließlich, an diesem Punkt des Evangeliums, ist Jesus bereit, Petrus in seine Nachfolge zu rufen. Und noch etwas.

„Amen, amen, ich sage dir: Als du jünger warst, hast du dich selbst gegürtet und gingst, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst. Das sagte Jesus, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen werde. Nach diesen Worten sagte er zu ihm: Folge mir nach!“ (Joh 21, 18-19).

Die Angst, die Petrus hatte, als Jesus zur Verurteilung geführt wurde, ist von nun an klar ausgedrückt. Das Leiden und der Tod, die Petrus leugnen wollte in Bezug auf die Zukunft Jesu (Mk 8, 31-33), wird auch als sein Schicksal ausgedrückt. Jesus versucht weder die Realität zu verbergen, noch die Botschaft zu beschönigen. Um das Evangelium wie Jesus zu leben und zu verkündigen, muss ein Jünger dasselbe Schicksal annehmen für sein Leben. Das Leiden und ein unrühmlicher Tod erscheinen als Möglichkeiten, die nicht nur akzeptiert, sondern auch erwartet und angenommen werden.

Nachdem Jesus das Bekenntnis der Liebe von Petrus gehört hatte, vertraute er ihm die Mission seines Lebens an und legte auch fest, wohin all das führen wird. Dann spricht der verherrlichte Herr diese Worte aus, die Petrus so sehr hören wollte: „*Folge mir*“. Petrus ist schließlich bereit. Seine Nachfolge Christi wird natürlich nicht vollkommen sein, aber er wird sich von nun an bemühen, ihm so treu zu folgen, wie er mit der Gnade Gottes imstande ist. So soll es auch für uns sein. Unsere Liebe zum Herrn, unsere Hingabe im Dienst, das Überlassen unser selbst und unseres Willens, alles anzunehmen, was die Zukunft für uns bereithält – all das beschreibt die Art, in der wir dem Herrn folgen. **Das ist der Weg der Gelübde!** Jedes Gelübde muss jedoch freiwillig und bewusst auf sich genommen werden. Durch Gelübde verpflichten wir uns, diesem Weg zu folgen. Hören Sie, was Vinzenz sagt:

„O mein Herr, wir haben kaum eine Vorbereitung, dir zu folgen, noch das Verdienst, unsere Leiden zu ertragen, noch einen Anteil an dir, wie wir ihn haben würden, wenn wir wahrhaft unserem Willen entsagten aus Liebe zu Gott“ (Coste XII, 215, Konf. vom 2. Mai 1659, Über die Abtötung).

V - Ein letztes Wort über die Nachfolge Christi

Am Ende des Johannes-Evangeliums, als Jesus und Petrus das vorhin erwähnte Gespräch führen, erweitert sich die Szene, um uns zu zeigen, wie die beiden Freunde nebeneinander hergehen und der „Jünger, den Jesus liebte“, folgt. Hören Sie, was hier passiert:

„Petrus wandte sich um und sah den Jünger folgen, den Jesus liebte und der beim Abendmahl an seiner Brust gelegen und ihm gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich ausliefert? Als Petrus diesen sah, sagte er zu Jesus: Herr, was wird denn mit ihm? Jesus sagte zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht das dich an? Du folge mir nach!“ (Joh 21, 20-22).

Die Situation kann uns zum Schmunzeln bringen. Auf's Neue können wir uns an der Stelle von Petrus sehen. Trotz des unglaublichen und wichtigen Gesprächs, das er mit Jesus geführt hat, beginnt Petrus um sich zu schauen und beginnt, sich über die Position eines anderen Gedanken zu machen. Die Größe meines Tortenstücks ist nicht wichtig, ich bin neugierig und beginne herumzuschauen, um zu sehen, wer einen größeren oder besseren Teil hat. Jesus lenkt den Blick des Petrus sofort auf den ersten Plan zurück: „Lass dich nicht zerstreuen von der Art, wie andere zu meiner Nachfolge gerufen sind: du folge mir“. Wir sollen uns sorgen, wie wir den anderen helfen können, Jünger zu sein, aber die Eifersucht und die Zerstreung soll unsere Schau nicht trüben. Andere Personen sollen Jesus folgen je nach ihrem Ruf und ihren Fähigkeiten. Wir sollen ihm mit den unseren folgen. (Siehe das Gleichnis vom „Pharisäer und Zöllner“ (Lk 18, 9-14).

So fungiert Petrus noch einmal als unser Führer auf dem Weg der wahren Nachfolge Christi. Seine Unruhe erinnert uns daran, die Augen in dieser Nachfolge stets auf Jesus gerichtet zu halten (denken Sie an die

Geschichte mit dem Gang über das Wasser, Joh 6, 16-21). Wir sollen nicht beurteilen, wie unsere Mitschwester Christus nachfolgen und die Gelübde leben.

SCHLUSS

Unsere Betrachtung hat mit der Bewusstwerdung begonnen, dass unsere Berufung, unsere Gelübde zu leben, herrührt von unserer Antwort an die Nachfolge Christi (K. 28b). Vinzenz spricht von der Nachfolge Christi und dem Fundament der Gelübde:

„Unsere Absicht soll keine andere sein als unserem Herrn zu folgen und uns ganz in ihm festzumachen. Das allein kann uns zur Übung der evangelischen Räte befähigen“ (Coste XII, 299, Konferenz vom 22. August 1659 Über die fünf Grundtugenden).

In unserer Zeit können wir eine Tendenz wahrnehmen, die eher dazu neigt zu leiten als zu folgen. Diese Haltung kann in jedem von uns fest verankert sein. Interessant, die Geschichte unserer „Stammeltern“, Adam und Eva, ist ausgerichtet auf den Ruf zur Jüngerschaft. Gott trägt ihnen auf, nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen. Sie werden gerufen, dieser Weisung zu folgen. Sie entschließen sich jedoch, die Zügel selbst in die Hand zu nehmen und selbst die Entscheidungen zu treffen. So fallen sie in die erste Sünde.

Jesus kam zu uns, um uns zu zeigen, wie ein Mensch gut den Willen Gottes erfüllen kann. Dann lädt er uns ein, ihm zu folgen. Wir greifen diese Herausforderung gerne auf. Unsere Gelübde sind besondere Mittel, um diesen Entschluss in unserem Leben gut auszuführen. Vinzenz bietet uns eine sinnvolle Ermutigung an in der Nachfolge Christi, wenn er betet:

„Geben wir uns von nun an Gott hin in der besten Art... in allem, überall und immer, um Hunger und Durst zu haben nach dieser Gerechtigkeit... Wir sind deine Kinder, die sich in deine Arme werfen, um deine Übungen nachzumachen; gib uns diese Gnade. Da wir es alleine nicht vermögen, erbitten wir sie von dir. Von dir erhoffen wir sie, aber mit Vertrauen, aber mit einem großen Wunsch, dir zu fol-

gen“ (Coste XII, 164, Konferenz vom 7. März 1659 *Über die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes*).

Pater Patrick GRIFFIN, CM

FRAGEN, UM DIE ÜBERLEGUNG UND DAS GESPRÄCH ANZUREGEN

1. In der Person des Petrus führt uns das Johannes-Evangelium zum Höhepunkt der Nachfolge Jesu. Regen Sie die Fehlritte im Leben des Petrus an, bezüglich Ihres Bedürfnisses, Ihre Hingabe an Jesus zu ändern, nachzudenken?

2. Die Gelübde möchten einerseits die Hindernisse in der Nachfolge Jesu entfernen und uns besser auf den Herrn ausrichten. Wie haben Sie diese beiden Aspekte der Gelübde gelebt?

3. Unser viertes Gelübde führt uns durch die Fußwaschung Jesu an seinen Jüngern zum direkten Armendienst hin. Wenn Sie an die Art denken, wie Jesus dies getan hat, wie beschreibt diese Ihre Nachfolge des Herrn in Ihrem Dienst?

4. Was ist in der Genossenschaft der Unterschied zwischen jemandem, der nachfolgt und jemandem, der leitet? (*„Schon lange wünsche ich es und ich möchte gerne, dass unsere Schwestern eine so große Achtung untereinander haben, dass die Menschen von auswärts niemals erkennen können, welche Schwester die Schwester Dienerin ist“* (Coste XIII, 633, Dokument 159, Rat vom 19. Juni 1647).

Tagung für Schwestern zwischen 25 und 40 Berufsjahren

Das Verständnis und das Leben der Gelübde heute

2. Das vierte Gelübde als Kompass

„In Treue zu ihrer Taufe und als Antwort auf den Ruf Gottes widmen sich die Töchter der christlichen Liebe ganz und in Gemeinschaft dem Dienst Christi in den Armen, ihren Brüdern und Schwestern, im evangelischen Geist der Demut, der Einfalt und der Liebe“ (K. 7a).

Wenn eine Tochter der christlichen Liebe über die evangelischen Räte nachdenkt, über die Tugenden wie auch über die Gelübde, die davon herrühren, tut sie es im Hinblick auf ihr viertes Gelübde. Geführt von diesem vierten Gelübde erhält sie ein besseres Verständnis für das Leben der anderen Gelübde. Man könnte auch das Bild einer Linse gebrauchen, durch die man auf die evangelischen Räte schaut oder von einer Sprache, die diesen Gelübden einen speziellen Ausdruck gibt. Das Bild eines „Kompasses“ zieht mich für die heutigen Überlegungen besonders an. Wir haben gesehen, dass die Gelübde Mittel sind, Christus zu folgen. Das vierte Gelübde zeigt das „geographische Norden“ an, das den anderen Gelübden eine sichere Richtung angibt und auf sie konkreten Einfluss nimmt. Wir wissen, dass wir in die richtige Richtung gehen, wenn wir das

vierte Gelübde als Maß nehmen. Es erlaubt uns gleichsam, unsere Nachfolge Christi zu überprüfen.

Legen wir den Inhalt dieses Gelübdes genau fest.

In Kurzform können wir sagen, dass in den drei anderen Gelübden: Armut, Keuschheit und Gehorsam ein Wort das ausdrückt, was im Herzen jedes Gelübdes steckt. Dieses Wort braucht eine nähere Beschreibung, um uns zu helfen, das Gelübde gut zu verstehen.

Diese Gelübde können so lange nicht verinnerlicht werden, solange wir das vierte Gelübde nicht verstanden haben, das die Richtung angibt. Kurz gesagt ist das vierte Gelübde einfach der *„Dienst an den Armen, unseren Brüdern und Schwestern“*. Dieser Satz gibt den Inhalt des Gelübdes kurz wieder, aber er sagt nicht alles, was wir sagen wollen und was dieses Gelübde für uns bedeutet. Wir müssen andere Elemente vertiefen, um seine Bedeutung wiederzugeben.

Schauen wir auf einige dieser Elemente, die in unseren Konstitutionen stehen (7a).

1 - Das Gelübde legt den Akzent auf die *„Hingabe“*. Durch dieses vierte Gelübde geben sich die Töchter der christlichen Liebe ganz, in Gemeinschaft, Christus hin.

2 - Die *„Hingabe“* führt zum *„Dienst an den Armen, unseren Brüdern und Schwestern“*. In großherziger Hingabe erreicht unser Dienst seinen Sinn und sein Ziel.

3 - Der Dienst wird *„im evangelischen Geist der Demut, der Einfachheit und der Liebe“* erfüllt. Nochmals wird die Natur des Dienstes nuanciert.

Gleich einem Kompass, der die Richtung anzeigt (in der modernen Zeit würden wir vielleicht das GPS vorziehen), hier nun einige Ideen über die Orientierung, welche dieses vierte Gelübde geben kann für die besondere Ausübung unseres Gelübdes der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams.

I - Die Selbsthingabe

„Es scheint mir, dass er meiner Seele zu verstehen gab, dass ihr Gott zu mir kommen wolle, nicht an einen Ort seines Wohlgefallens, noch gemietet, sondern in sein Eigentum oder an einen Ort, der ganz ihm gehört“ (Schriften, A. 17, S. 695)

„Wenn unsere Vollkommenheit sich in der Liebe befindet, was sicher ist, gibt es keine größere, als sich selbst hinzugeben, um die Seelen zu retten und sich zu verzehren wie Jesus Christus für sie“ (Coste VII, 341, Brief vom 6. November 1658 an Antoine Fleury).

SICH GANZ HINGEBEN

Eine Tochter der christlichen Liebe vorenthält sich nichts in ihrer Selbsthingabe in ihrem vierten Gelübde mit der Absicht, dass dies für ihr ganzes Leben sei. Im Laufe eines Lebens kann sich ein menschliches Wesen nicht leicht einer besonderen Frage oder einem besonderen Ziel widmen. Die notwendige Anstrengung und Konzentration sind wichtig in Bezug auf das Ziel. Diese Weihe muss natürlich in aller Freiheit geschehen, in Kenntnis der Sache, im vollen Bewusstsein und für andere Personen, denn keine „Sache“ verdient ein ganzes Leben.

Der Vers 16 im 3. Kapitel des Johannes-Evangeliums hilft uns, über dieses Thema nachzudenken:

„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“ (Joh 3, 16).

Wir könnten auch den Ausspruch Jesu über das wichtigste Gebot betrachten:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lk 10, 27; vgl. Dtn 6, 5).

Ich muss Gott lieben mit allem, was ich bin: Herz, Seele, Kraft und Denken. Nichts bleibt mir. Die Ganzhingabe im vierten Gelübde verlangt dieses Verlassen. Das lässt ans Kreuz denken, das große Symbol der vollständigen Selbstaufgabe!

SICH HINGEBEN IN GEMEINSCHAFT

Das Christentum ist keine Religion, die sich zwischen „mir und Gott“ abspielt. Von Anfang an, seit dem Schöpfungsbericht, wissen wir von der Unzulänglichkeit eines einzelnen menschlichen Wesens. Eine andere Person muss immer die Rolle des Begleiters übernehmen. In der Bibel zieht Gott das „Volk“ Israel hin zum göttlichen Wesen. Dieses Volk hört wiederholt den Ruf zum Bund:

„Ich nehme euch mir zum Volk und werde euch Gott sein“ (Ex 6, 7).

Am Beginn seines öffentlichen Wirkens sammelt Jesus eine Gruppe von Personen um sich, die seine Jünger und seine Freunde werden. Es sind Personen mit verschiedenem Horizont und verschiedenen Talenten, aber sie haben alle etwas beizusteuern in der Mission. Jesus sagt zu ihnen:

„Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage“ (Joh 15, 12-14).

Wenn eine Tochter der christlichen Liebe ihr viertes Gelübde ablegt, verpflichtet sie sich zum Dienst an den Armen in Gemeinschaft. Ist das nicht eine der großen Gnaden, wie auch eines der großen Kreuze für eine Schwester? Die Gemeinschaft lädt sie ein, den Dienst mit einer anderen zu tun, um eine gemeinsame Aufgabe zu erfüllen. Das Gemeinschaftsleben spielt eine wichtige Rolle der Lehre, anderen zu dienen und für sie Sorge zu tragen. Die Gemeinschaft braucht Freude und Teilen, sowie das Verzeihen und das gemeinsame Entscheiden. Je mehr wir diese Haltungen lernen, desto besser werden wir verstehen, wie sich diese Lehren auf unseren Dienst anwenden lassen. So haben wir eine bessere Einschätzung der Probleme, denen andere Personen auf ihrem Weg zum Herrn

begegnen. Wir „praktizieren“ bei uns die Werte, die unseren Dienst beleben und bereichern.

Der heilige Paulus ist ein wunderbarer Führer, der uns ermutigt, das gemeinschaftliche Leben gut zu gestalten. Er zögert auch nicht, uns zu korrigieren, wie er es mit der Gemeinde in Philippi tat:

„Wenn es also eine Ermahnung in Christus gibt, einen Zuspruch aus Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, ein Erbarmen und Mitgefühl, dann macht meine Freude vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig, dass ihr nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen. Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2, 1-5).

Nach diesem Appell, das gemeinschaftliche Leben gut zu leben, fährt Paulus mit dem berühmten Hymnus an die Philipper fort. Er stellt Jesus als Vorbild der christlichen Haltung und der Selbsthingabe dar, eine Haltung, die Veräußerung, Demut und Gehorsam braucht. Erinnern Sie sich und denken Sie an den Hymnus und sein Umfeld!

Niemand von Ihnen ist so stolz zu denken, dass man alles allein vollbringen kann oder dass eine dauernde Hilfe von Schwestern, die gemeinsam arbeiten, nicht wirksamer wäre. Deshalb müssen einige Praktiken angenommen werden, insbesondere die willentliche Zustimmung, die Annahme der Entscheidungen und das Verzeihen für die Verletzungen. Kein anderes Umfeld bietet einer Schwester mehr Möglichkeiten oder mehr Bedürfnis, die Tugenden zu praktizieren, die ihr viertes Gelübde ermöglicht und ausdrückt, als eine Gemeinschaft.

Eine Tochter der christlichen Liebe gibt sich hin in der Gemeinschaft. Die Ganzhingabe, dieses selbstlose Opfer, wird verwirklicht in Kenntnis und mit Absicht, sich persönlich einzusetzen im Leben der einen für die anderen.

SICH CHRISTUS SCHENKEN

Die Hingabe seiner selbst und in Gemeinschaft muss ausgerichtet sein auf jemanden, und das ist Christus; diese Weihe drückt sich also im Dienst der Armen aus, unserer Brüder und Schwestern. Diese Bestätigung finden wir im 25. Kapitel des Matthäus-Evangeliums:

„Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40).

Diese Bereitschaft der gänzlichen Hingabe an Christus und in seiner Nachfolge liegt in der geraden Linie des Alten Testaments. Keine Reserve, kein Warten auf einen günstigen Augenblick. Man nimmt einfach das Kreuz auf sich und folgt.

Für den heiligen Vinzenz und die heilige Luise hat diese radikale Hingabe in der Nachfolge Christi eine Verpflichtung und eine Dringlichkeit. Das Siegel der Töchter der christlichen Liebe erinnert uns daran: *„Die Liebe Jesu, des Gekreuzigten, drängt uns“*. Dieses Folgen schließt einen gewissen „Drang“ ein; ohne Verhandeln werden wir ein Beitrag für den Dienst. Jede Schwester gibt sich ganz dem Herrn in Gemeinschaft. Das ist unser erster Punkt.

II - Der Dienst an unseren Brüdern und Schwestern, den Armen

„Gehen wir also, meine Brüder, und dienen wir mit neuem Eifer den Armen, ja, suchen wir die Ärmsten und Verlassensten. Bekennen wir vor Gott, dass sie unsere Herren und Meister sind, und dass wir unwürdig sind, ihnen unsere kleinen Dienste zu erweisen“ (Coste XI, 393, Konferenz vom Januar 1657 Über die Liebe zu den Armen).

„Seien Sie vor allem sehr freundlich und sanft zu Ihren Armen; Sie wissen, sie sind unsere Meister, und dass man sie sehr lieben und achten muss. Es genügt nicht, diese Grundsätze im Kopf zu haben, wir müssen sie durch unsere liebevolle Pflege beweisen“ (Schriften, Brief 284bis, S. 319).

Die Tatsache, unsere Brüder und Schwestern, die arm sind, unsere „*Herren und Meister*“ zu nennen, muss mehr sein als eine romantische Übertreibung. Ohne eine klare Vorstellung, was wir wirklich sagen wollen, wenn wir diesen Ausdruck gebrauchen, können wir die Natur unseres Dienstes nicht wirklich schätzen. Dieser Titel war Vinzenz und Luise teuer. Er beschreibt die Art unserer Ganzhingabe an Christus in Gemeinschaft, wie sich diese Hingabe zeigt. Was bedeutet für jemanden, „Herr und Meister“ zu sein? Wir werden dann sehen, wie sich diese Idee in den Gelübden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ausdrückt.

3. Dienen „im evangelischen Geist der Demut, der Einfalt und der Liebe“

„Die Demut, die Einfalt und die Liebe der Menschheit Jesu Christi, der die vollkommene Liebe ist, ist ihr Geist“ (Schriften, Brief 377 „An meine lieben Schwestern“, gegen Oktober 1652, S. 405).

„Ich wiederhole es noch einmal, dass der Geist der Genossenschaft in der Liebe unseres Herrn, in der Liebe zu den Armen, in der Liebe zueinander besteht. Zur Tugend der Liebe gesellen sich Demut und Einfalt“ (Coste IX, 595-596, Konferenz vom 9. Februar 1653 *Über den Geist der Genossenschaft*; vgl. K. 12b).

Sollte man erstaunt sein, dass die drei Tugenden der Demut, der Einfalt und der Liebe unseren Dienst der Armen charakterisieren? Diese Tugenden ermöglichen einer Schwester, sich von sich und von einem ungerechtfertigten Interesse auf ihre eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Gedanken abzuwenden. Sie machen die Schwester bereit für jene, denen sie dient, denn sie erkennt sich in Klarheit, sie gibt diese Selbsterkenntnis weiter in einem ehrlichen Dienst, und sie vollbringt ihn mit Liebe. Wenn eine Tochter der christlichen Liebe so handelt, ist sie ein wahrer Freund des Armen. Die Armen fühlen sich wohl bei ihr und betrachten sie als eine von ihnen.

Man könnte zum Beispiel an die Zuneigung der Armen von Paris im 19. Jahrhundert denken, die sie Schwester Rosalie entgegenbrachten. Dies hing von ihrem Blick auf sich selbst ab:

„Eine Tochter der christlichen Liebe müsste wie ein Randstein an der Straße sein, wo alle, die vorübergehen, sich ausruhen und ihre Last ablegen können“ (Rosalie Rendu, Die Ratschläge von Pater Emery, als sie 16 Jahre alt war).

Sie und ihre Mitschwestern lebten unter den Ausgegrenzten und machten ihre Prüfungen mit. Diese Schwestern kannten ihr Volk, und ihr Volk kannte sie. Rosalie gab ihren Freunden diese mütterlichen Ratschläge:

Oh, meine lieben Kinder... liebt die Armen, beschuldigt sie nicht zu sehr. Das ist ihre Schuld, sagt die Welt: sie lassen sich gehen, sind ungebildet, liederlich, faul. Mit solchen Worten dispensiert man sich von der Pflicht der so wichtigen Aufgabe der Liebe. Hasst die Sünde, aber liebt die Armen. Hätten wir die Prüfungen dieser Armen durchgestanden, wenn unsere Kindheit so verlaufen wäre wie die ihre, weit von jedem christlichen Einfluss, wären wir weitaus schlechter“ (Armand Melun, Leben der Rosalie Rendu, Tochter der christlichen Liebe, S. 100, Paris 1929)

Die Gemeinschaft der Töchter der christlichen Liebe von Rosalie war unterwegs mit ihren „Herren und Meistern“ inmitten einer gewaltsamen Revolution, der Angst vor der Pest und den kleinen alltäglichen Freuden. Die Demut, die Einfachheit und die Liebe stellten ihr Markenzeichen und ihren unbefristeten Pass dar vor jenen, die sie liebten durch ihren Dienst.

IV - Das vierte Gelübde als wahrhaftiger Kompass

„Wir können unser ewiges Heil nicht besser sichern, als wenn wir im Dienste der Armen leben und sterben, in den Armen der Vorsehung und in einem ständigen Verzicht auf uns selbst, um Jesus Christus zu folgen“ (Coste III, 392, Brief vom 4. Dezember 1648 an Jean Barreau).

„Oh! Wie glücklich wäre die Genossenschaft, wenn sie, ohne Gott zu beleidigen, nur noch den Allerärmsten dienen könnte“ (Schriften, A. 100, S. 821).

Wir haben diese Überlegungen begonnen mit dem Bild des vierten Gelübdes als Kompass, um den anderen Gelübden zu folgen und sie zu verstehen. Wir haben die Geographie und die Orientierung dieses „Ortes“ betrachtet, von dem aus wir versuchen können, den besonderen Charakter der evangelischen Räte für eine Tochter der christlichen Liebe zu erkennen. In dem Maß, als wir die Natur unseres Armendienstes vertieft haben, beginnen wir zu sehen, wo die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams eine Orientierung in unserem Leben finden müssen. Die Art, wie wir den Armen dienen, schafft das Umfeld für das Verständnis unserer Ausübung dieser evangelischen Räte; und die evangelischen Räte färben die Art und Weise, wie wir den Dienst verwirklichen.

Was sagen unsere Konstitutionen?

„Sie nehmen die Keuschheit an als ein Geschenk, das ihr Herz frei und weit und dem Herzen Jesu Christi ähnlich macht für eine bedingungslose Hingabe und eine gänzliche Verfügbarkeit im Dienste der Armen“ (K. 29a).

„Diese Armut... drängt die Töchter der christlichen Liebe dazu, ihre Person, ihre Talente, ihre Zeit, ihre Arbeit und selbst die materiellen Güter, die sie als Erbteil der Armen betrachten, in den Dienst ihrer Brüder und Schwestern zu stellen“ (K. 30a).

„Autorität und Gehorsam werden in Mitverantwortung und Subsidiarität gelebt. Das verpflichtet zum gemeinsamen Suchen und zur demütigen und aufrichtigen Annahme des Willens Gottes, der sich der Genossenschaft auf vielerlei Weise kundtut: durch den Notschrei der Armen...“ (K. 31b).

Diese Aussagen drücken aus, was wir wissen: dass unser Dienst der Armen die Art bestimmt, wie wir uns in Bezug auf die evangelischen Räte beschreiben. Der Horizont unserer Hauptaufgabe bereichert den Sinn eines jeden Gelübdes. Der Existenzgrund dieser Gelübde findet hier seinen Höhepunkt und sein wesentliches Ziel. Jedes Gelübde trägt bei zur Art, wie wir uns den Armen hingeben können; und unsere Hingabe in diesem Dienst ermöglicht uns, diese Gelübde treu und mit einem Ziel zu leben.

Wenn wir das Gelübde des Armendienstes leben, lassen wir ihn Kompass sein, der uns mit Festigkeit den Weg der Nachfolge Christi zeigt. Wir werden nun konkrete Orientierungen prüfen, die die Armut, die Keuschheit und der Gehorsam geben für die Nachfolge Christi in unserem Dienst an den Armen.

Pater Patrick GRIFFIN, CM

FRAGEN FÜR DIE ÜBERLEGUNG

1. - Welches Gleichnis könnte ich erzählen, um die Realität der Ganzhingabe ein wenig zu illustrieren? Wie fordert diese Hingabe mein ganzes Sein? Wie verlangt sie von mir etwas, das das Vernünftige übersteigt? Wie kann ich „Ja“ sagen zu einer solchen Situation? (Denken Sie an die Verkündigung).

2. - Ist es möglich, das vierte Gelübde außerhalb der Gemeinschaft zu leben? Womit trägt die Gemeinschaft bei zu einem tatsächlichen Leben dieses Gelübdes?

3. - Was bedeutet für Sie ganz konkret: der Arme ist Ihr „Herr und Meister“?

4. - In welchem Maß gibt der Armendienst Ihrem Leben in der Nachfolge Christi einen Sinn und ein Ziel? Welche Rolle spielen die Orientierungen des hl. Paulus und der Evangelien?

Tagung für Schwestern zwischen 25 und 40 Berufsjahren

Das Verständnis und das Leben der Gelübde heute

3. Die drei Gelübde: Nachfolge als Antwort

Wir haben von der Natur der Gelübde als Nachfolge Christi gesprochen, und wir haben die Orientierung beschrieben, die das vierte Gelübde den anderen Gelübden gibt. Jetzt werden wir die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams betrachten. Unser Ziel ist die Betonung, wie diese Gelübde die Integrität unserer Person ausdrücken und sie in den Dienst des Herrn an unseren Brüdern und Schwestern stellen.

Sie haben vielleicht von dieser Situation geträumt... Wenn Sie eines Tages in der Menschenmenge gewesen wären, nachdem Jesus aufgehört hat zu sprechen, und wenn er einfach so dagesessen wäre, geduldig, um den Menschen die Möglichkeit zu geben, mit ihm zu sprechen und zu antworten auf gewisse Dinge, die er gesagt hat. Er war bereit für das, was die Leute sagten, was ihnen am Herzen lag. Wenn Sie dort wären, welche Frage würden sie Jesus stellen? Was wäre das Wichtigste, das Sie wissen möchten?

Vielleicht würde Ihre Frage der meinen gleichen, die ich wahrscheinlich stellen würde. Ich möchte wissen, was tun, um im näher nach-

zufolgen und was mich wirklich davon abhält. Ich würde fragen, was am wichtigsten ist, das ich tue, um ein treuer Jünger zu sein. Ich möchte, dass er mir sagt, wie ich mich versichern kann, dass ich ewig mit ihm lebe. Im Wesentlichen ist es die Frage: „*Wie komme ich in den Himmel?*“, aber in seiner Gegenwart wäre dies viel persönlicher, intimer. Eine andere Beschreibung wäre: „*Wie kann ich dir in größerer Treue folgen?*“

Wie wir wissen, haben verschiedene Personen diese Frage mehrere Male gestellt, und er gab dieselbe Antwort, nur auf verschiedene Weise. Manchmal antwortete er einfach und direkt auf die Frage; manchmal erzählte er Geschichten und Gleichnisse, die auf die Frage erzählend antworteten; und manchmal regte er die Leute an, selbst die Antwort zu geben. Ja, er hat auf diese Frage mehrmals geantwortet, und wir sollen aufmerksam sein auf die Antwort, die er gibt, denn – wie das in der Schrift so oft der Fall ist – er antwortet auch auf unsere aktuellen Fragen. Die Antwort, die er uns gäbe, wäre wahrscheinlich nicht sehr verschieden von jener, die er vor vielen Jahren unseren Brüdern und Schwestern gegeben hat. Die christliche Gemeinschaft hat sich seiner Lehre erinnert im Neuen Testament. Die Seiten des Evangeliums bewahren für uns die Antworten Jesu.

Ich werde diesen Vortrag in drei Teile gliedern. Im ersten Teil werde ich auf drei verschiedene Situationen schauen, in denen Jesus auf diese Frage antwortet. Von jeder Situation werde ich eine Ermutigung und eine Herausforderung hervorheben, um einen evangelischen Rat, den wir heraushören können, zu leben. In einem zweiten Teil werden wir sehen, wie das spezifische Gelübde der Genossenschaft die Antwort Jesu auf die gestellte Frage widerspiegelt. In einem dritten Teil werden wir das Licht prüfen, das diese Dialoge uns bringen in Bezug auf das Leben der evangelischen Räte in den Gelübden einer Tochter der christlichen Liebe.

Der heilige Augustinus hat gelehrt, dass ein Prediger nur eine Predigt braucht: über die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten. Er wollte sagen, dass alle Predigten diese Elemente als Basis haben sollten. Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten sind das Herz der christlichen Botschaft. Jede Gemeinschaft des geweihten Lebens muss sich auf dieses Fundament gründen und es auf die eine oder andere Weise ausdrücken. Mit der Antwort Jesu betonen die Seiten des Evangeliums, die wir

betrachten werden, diese beiden Elemente. Diese Realität darf uns nicht entgehen.

I - DREI GESCHICHTEN, UM AUF EINE EINZIGE FRAGE ZU ANTWORTEN

Das erste Gebot: der Gehorsam

Ein Schriftgelehrter hatte ihrem Streit zugehört; und da er bemerkt hatte, wie treffend Jesus ihnen antwortete, ging er zu ihm hin und fragte ihn: Welches Gebot ist das erste von allen? Jesus antwortete: Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden. Da sagte der Schriftgelehrte zu ihm: Sehr gut, Meister! Ganz richtig hast du gesagt: Er allein ist der Herr und es gibt keinen anderen außer ihm und ihn mit ganzem Herzen, ganzem Verstand und ganzer Kraft zu lieben und den Nächsten zu lieben wie sich selbst, ist weit mehr als alle Brandopfer und anderen Opfer. Jesus sah, dass er mit Verständnis geantwortet hatte, und sagte zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und keiner wagte mehr, Jesus eine Frage zu stellen (Mk 12, 28-34).

Im Markus-Evangelium finden wir die angenehmste Version der Frage („Welches Gebot ist das erste von allen?“) und der Antwort Jesu. Diese Worte des Herrn stehen in einem tiefsinnigen Kontext.

Zunächst sehen wir, dass Jesus seine Antwort in den Rahmen des „Schma Israel“ (Höre, Israel) stellt, die fundamentale Weisung für das jüdische Volk. Dieser Rahmen unterstreicht, bis zu welchem Punkt Gott zu lieben mit allem, was wir sind, wichtig ist und alles umschließt. Das Volk Israel macht aus diesem Ausruf seine grundlegende Bestätigung und seinen Entschluss.

Bemerken wir zweitens, dass der biblische Verfasser uns diese Wahrheit nicht nur einmal sagt, sondern sie durch den Mund des Schriftgelehrten wiederholt, der anscheinend das Wesen der Lehre Jesu erfasst

hat. Die Wiederholung der Antwort ist eine gute Pädagogik. Sie zeigt, dass die Antwort in gewisser Weise verstanden und verinnerlicht worden ist. Das sollte auch für uns der Fall sein, wenn wir aufs Neue die Worte Jesu hören, leicht abgeändert von den Lippen unseres Freundes, dem jüdischen Weisen.

Beachten Sie drittens, dass der Schriftgelehrte diese Lehre allen anderen wichtigen Übungen des Judentums vorzieht bezüglich der Brandopfer und anderen Opfer. Er sagt nicht, dass diese anderen Praktiken ohne Wert wären, sondern einfach, dass die Gottes- und Nächstenliebe über diesen Riten steht. Das müssen wir hören. Manchmal können wir andere Übungen unseres Glaubens dem wichtigsten Ruf vorziehen, nämlich die zu sein, die lieben. Diese anderen Übungen sind wertvoll und haben ihren Platz, stehen aber nicht über der Gottes- und Nächstenliebe. Dieser Dialog drängt uns, über diesen Punkt nachzudenken.

Als Jesus die Worte des Schriftgelehrten hört, erkennt er sein Verständnis an. Der Schriftgelehrte hat nicht nur Worte ausgesprochen, sondern er kennt auch ihre Bedeutung und ihre Anwendung. Welch wunderbare Gabe und welches Bemühen! Jesus erkennt, wie nahe das Herz dieses Mannes dem Reich Gottes ist. Die gestellte Frage hatte natürlich dieses Ziel: sich der Gegenwart des Herrn zu nähern durch die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche. Das ist die Definition der Nachfolge Christi.

In diesem einfachen Gespräch finden wir reiche Lehren. Wenn wir die an Jesus gestellte Frage vom Standpunkt des Gelübdes des Gehorsams lesen, taucht eine interessante Idee auf. Der Schriftgelehrte fragt: „*Welches Gebot ist das erste von allen*“, und Jesus lädt ihn sofort ein: „*Schma*“, „*Höre*“. Bevor man vom Gehorsam sprechen kann, muss gut zugehört werden. Man muss hören, was der Herr zu sagen hat und bezüglich der Verwirklichung dieser Worte auf die Lehren und Weisungen der Kirche, wie auch auf jene der rechtmäßigen Oberen, achten. Sobald man die erbetene Antwort erhalten und verstanden hat, wird sie in die Tat umgesetzt mit einem Willen und einem Verständnis gemäß diesem Geist und Ziel. Alles beginnt mit dem Hören und dem Verstehen der Frage, die folgt. Der Gehorsam beinhaltet nicht das Aufgeben der Freiheit und des Willens, außer in dem Maße als er sie verpflichtet. Man entschließt sich, mit Offenheit und persönlicher Verantwortung zu handeln.

Jesus lenkt die Aufmerksamkeit nicht auf besondere Akte der Liebe, sondern auf die Liebe selbst: Liebe Gott und liebe die anderen. Dann sagt er, dass jedes andere Gebot von diesen beiden abhängt. Alle späteren Akte der Aufmerksamkeit auf die Fragen unseres Glaubens, unsere „Brandopfer und anderen Opfer“ müssen an dieser fundamentalen Weisung gemessen werden. In diesem Licht sind diese Akte ein Anruf, den Gehorsam zu leben.

Beim letzten Abendmahl spricht Jesus zu den Jüngern vom größten Gebot, um die treue Beobachtung dieser Lehre zu betonen.

„Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“ (Joh 13, 34).

Beachten Sie, dass Jesus diese Unterweisungen ein „Gebot“ nennt, d.h. etwas, das zu befolgen ist. So verpflichtet uns die Antwort Jesu auf die Frage bezüglich des größten Gebotes in der Tugend und des Gelübdes des Gehorsams als Ausdruck unserer Liebe in der Freiheit.

Der reiche Mann: die Armut

Als sich Jesus wieder auf den Weg machte, lief ein Mann auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben? Jesus antwortete: Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer der eine Gott. Du kennst doch die Gebote: Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen, du sollst keinen Raub begehen; ehre deinen Vater und deine Mutter! Er erwiderte ihm: Meister, alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt. Da sah ihn Jesus an, umarmte ihn und sagte: Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach! Der Mann aber war betrübt, als er das hörte, und ging traurig weg; denn er hatte ein großes Vermögen (Mk 10, 17-22).

Die Haltung des reichen Mannes steht zwischen jener des Schriftgelehrten, der Jesus befragt und jener des Gesetzeslehrers. Der Schriftgelehrte hat die Botschaft Jesu sofort verstanden und stimmt mit ihm

überein in dem, was zu tun ist; der Gesetzeslehrer, wie wir sehen werden, hat die Wichtigkeit der Antwort verstanden und wollte seine Bereitschaft des Mitmachens begrenzen. Die Frage und die Antwort des reichen Mannes bilden einen dramatischen Bericht. Es wird gesagt, dass ihn Jesus liebevoll ansieht, bevor er ihm die endgültige Antwort gibt. Der reiche Mann war treu in seinem Leben, als Jesus aber die wahre Bedeutung der Ganzhingabe an Gott und den Nächsten anführt, kann der reiche Mann diese Lösung nicht annehmen. Seine Güter sind zu wichtig für ihn; er ist nicht bereit, ganz zu lieben und alles zu verlassen. Er ist nicht bereit, die „Armut“ anzunehmen, wie Jesus sie definiert, und so ist er nicht bereit, sich ganz hinzugeben, um dem Herrn zu folgen.

Er ist nicht schlecht – weit entfernt davon; es ist jemand, der hören und verstehen kann, für den aber der letzte Schritt seine Grenzen überschreitet. Jesus wusste, dass dies für ihn der Fall sein würde. Wie beim Schriftgelehrten erkennt Jesus das Verständnis bei diesem reichen Mann an, nicht aber die Fähigkeit der Auserwählung: ohne Vorbehalt zu folgen. Der Text sagt uns: „*er hatte ein großes Vermögen*“. Er kann dem Herrn nicht folgen, weil für ihn die „Armut“ ein Hindernis ist. Das Problem ist nicht seine Liebe zu Gott oder seine Liebe zum Nächsten. Wir können annehmen, dass dieser Mann sie gut lebt. Er kann einfach nicht von seinem großen Vermögen loslassen. Der Ruf übersteigt seine Fähigkeit zu einer tieferen Liebe; er kann nicht akzeptieren, alles zu lassen für das, was wichtiger wäre, und er geht also traurig weg.

Auch wir sind traurig. Wir hören den Ruf Jesu zur Ganzhingabe. Er könnte mit Jesus gehen als einer seiner Jünger, täglich seine Worte hören und Zeuge seiner Taten sein. Er würde die Liebe Gottes und des Nächsten nach dem Beispiel Jesu kennenlernen, aber er geht weg. Vielleicht rührt ein Teil unserer Traurigkeit von da her, dass wir etwas von uns selbst in ihm sehen. Wir erkennen, dass wir dem Herrn einen Teil von uns vorenthalten. Diesem „Teil“ einen Namen geben, ist wichtig. Solange wir dies nicht tun, können wir nicht wirklich „arm“ sein, damit wir unsere Liebe voll ausdrücken können. Wir können die in das Gelübde der Armut eingeschriebene Verheißung nicht ganz aufnehmen. Der reiche Mann ist uns nicht fremd.

Der barmherzige Samariter: die Keuschheit

Und siehe, ein Gesetzeslehrer stand auf, um Jesus auf die Probe zu stellen, und fragte ihn: Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben? Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst. Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach und du wirst leben! Der Gesetzeslehrer wollte sich rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging vorüber. Ebenso kam auch ein Levit zu der Stelle; er sah ihn und ging vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam zu ihm; er sah ihn und hatte Mitleid, ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein eigenes Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn. Und am nächsten Tag holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme. Wer von diesen dreien meinst du, ist dem der Nächste geworden, der von den Räubern überfallen wurde? Der Gesetzeslehrer antwortete: Der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle du genauso! (Lk 10, 25-37).

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter steht auch in dem Rahmen, wo jemand unsere Frage stellt: „Was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“ Jesus erhält die Antwort, die wir uns von einem Experten des Gesetzes erwartet haben: Liebe Gott mit allem, was du bist, und liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Jesus hat dieselbe Antwort dem Schriftgelehrten gegeben in unserem ersten Beispiel, aber mit einer wichtigen Ausnahme: der Gesetzeslehrer formuliert seine Antwort nicht im Kontext des „Schma“, dieses „Pass auf“, das wir im ersten Bericht gefunden haben. Er ist noch nicht bereit zu „hören“ oder der Lehre zu ge-

horen, die er schon kennt. Er sucht eine Position, die die Antwort auf die mächtige Weisung abschwächt, die er erkannt hat.

Wer fragt, möchte die Grenzen seiner Verantwortung für die anderen kennen. Er fragt: „*Und wer ist mein Nächster?*“ Diese Begegnung führt zur Erzählung eines der bekanntesten Gleichnisse im Neuen Testament: jenes des barmherzigen Samariters. Die Betonung liegt auf der Verantwortung, die eine Person für eine andere hat. Die Räuber haben das Opfer verletzt. Die beiden Personen aus der Priesterklasse gehen am anderen, ihrem Nächsten, gleichgültig vorüber. Achten Sie auf die Einzelheit in der Beschreibung der Szene. Der Priester und der Levit sehen den Verletzten, aber sie entschließen sich, nichts zu tun. Das Gleichnis betont die Tatsache, dass sie vorüber gingen; sie gehen auf die andere Seite, um diesen notleidenden Nächsten zu ignorieren.

Nur der Samariter, der aus einer nicht geliebten Gegend kommt, reagiert richtig, als er das Opfer sieht. Der Bericht sagt uns, dass er – statt ihm auszuweichen - zu ihm hingeht, und „seine Zeit, seine Talente und seinen Besitz“ einsetzt. Er zeigt eine außergewöhnliche Wertschätzung für die andere Person. Er setzt diesen Dienst die ganze Nacht fort und sorgt auch für die Zukunft. Er könnte eine Tochter der christlichen Liebe sein mit den persönlichen Diensten und andauernden Sorge. Darüber hinaus sucht er einen Mitarbeiter in der Person des Wirtes. Er vertraut den anderen.

Mit der Darlegung dieser Situation an seinen Gesprächspartner ändert Jesus die Frage, die gestellt wurde. Hören Sie aufmerksam zu. Statt die Person in der Machtposition, die entscheidet, wer bedient werden soll („*Und wer ist mein Nächster?*“), ist es die bediente Person, die ihren Nächsten in jenem erkennen wird, der den Dienst leistet („*Wer von diesen dreien meinst du, ist dem der Nächste geworden, der von den Räubern überfallen wurde?*“). Diese Wahl beruht auf der Erfahrung, bedient zu werden und nicht auf dem sozialen Milieu und den Vorlieben des Gebenden.

Beachten Sie hier den inklusiven Aspekt. Der Samariter handelt nicht aus persönlichem Interesse oder aus Zuneigung, sondern aus Liebe zum Bedienten. Wie die Keuschheit, die sich nicht auf einen einzigen an-

deren bezieht, der ein gewisses Recht auf meine Aufmerksamkeit hat, findet man beim Samariter eine universale Liebe. Er hilft dem anderen, weil er Hilfe braucht, und nicht deshalb, weil er ein Recht darauf hätte.

Die Keuschheit lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das, was die Zuwendung und die Achtung der anderen Person verdient. In diesem Gleichnis vom barmherzigen Samariter lädt uns Jesus ein zu beachten, wie sich das in der besonderen Aufmerksamkeit, die wir jenen schenken, die sie brauchen, verwirklicht. Im Kontext einer keuschen Liebe können wir den Ruf hören, davon ein Vorbild für unsere Beziehungen untereinander zu machen in unserem Streben nach dem ewigen Leben.

II. DAS SPEZIFISCHE GELÜBDE, DIE ANTWORT UND DAS UMFELD

Wir haben bemerkt, dass die grundlegende Frage, welche die Personen Jesus während seines Wirkens stellen, lautet: *„Was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“* Wiederholt betont er zwei Werte: Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten. Die Heilige Schrift präsentiert diese Werte in zahlreichen Arten. Im Evangelium des Johannes z.B. regt Jesus Petrus zum dreifachen Bekenntnis seiner Liebe zu ihm an (Gottesliebe) und ruft ihn dann auf, seine Lämmer/Schafe zu weiden (Nächstenliebe). Die letzte Szene des Weltgerichts bei Matthäus 25 unterstreicht mehrmals diese Wahrheit: *„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“*. Mit ein wenig Überlegung können wir erkennen, wie diese beiden Werte bei der Lesung zahlreicher Texte des Evangeliums eine Schlüsselrolle spielen.

Das spezifische Gelübde der Tochter der christlichen Liebe integriert diese beiden Lehren, wie wir gesehen haben. Sie entschließt sich, ihr ganzes Leben Gott zu weihen (Gottesliebe) im Dienste der Armen (Nächstenliebe). Die eine führt natürlich zur anderen. So sollte es sein. Wenn eine Tochter der christlichen Liebe den Herrn fragte: *„Welches ist das größte Gebot?“* oder *„Was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“* oder *„Wie kann ich dir immer nahe sein?“*, würde der Herr ungefähr so antworten: *„Gib mir dein ganzes Leben, in Gemeinschaft, für den Armendienst.“* Gibt es einen wirklichen Unterschied zwischen dieser Orientierung und der Weisung, Gott aus ganzem Herzen zu lieben und seinen

Nächsten wie sich selbst? Ist das eine nicht ein besonderer Ausdruck für das andere, angeschaut im Prisma unseres Charismas?

In diesem Bewusstsein können wir sehen, wie die evangelischen Räte und die Tugenden, die davon herrühren, das Leben dieses großen Gebotes erleichtert und sie im gegebenen Umfeld ausdrücken. Die Armut, die Keuschheit und der Gehorsam beschreiben die Arten, wie eine Tochter der christlichen Liebe ihren Wunsch, Gott vor allem anderen zu lieben im Dienst jener, die dessen am meisten bedürfen, verwirklichen und bereichern kann. Sie rühren von ihrem treuen Wunsch her, sich der Antwort des Herrn auf ihre intimste Frage bezüglich der Orientierung ihres Lebens anzugleichen.

III. DIE FRAGE, DIE ANTWORT UND DER KONTEXT FÜR EINE TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

Im ersten Teil dieser Konferenz haben wir dreimal die Frage nach dem wichtigsten Gebot gestellt, und wir haben die Antwort gehört und die Beziehungen, die man zu den evangelischen Räten finden könnte. Im zweiten Teil haben wir erkannt, wie das vierte Gelübde einer Tochter der christlichen Liebe diesen selben Anruf, Gott und seinen Nächsten zu lieben, ausdrückt. In diesem dritten Teil werden wir kurz prüfen, wie das vierte Gelübde den Lektionen des ersten Teiles eine besondere Färbung gibt.

Das vierte Gelübde und der Schriftgelehrte: der Gehorsam

Erinnern Sie sich: als der Schriftgelehrte Jesus fragt: „*Welches Gebot ist das erste von allen?*“, beginnt Jesus seine Antwort mit dem Wort „*Höre*“. Vinzenz schenkte der Notwendigkeit für seine Jünger, aufmerksam zu sein auf die Worte des Herrn, eine besondere Aufmerksamkeit:

„Sprich also zu uns, Herr, sprich du zu uns; wir sind hier als deine Diener, die dich hören... Wir bitten dich, zu uns zu sprechen, damit wir leben, und dass wir leben vom Leben Jesu Christi. Sagen Sie also... sagen Sie zu Gott: Sprich zu uns, Herr, sprich du zu uns“
(Coste XII, 201-202, 18. April 1659).

Wir haben schon gehört, dass der Ruf zum Gehorsam den Menschen in die Lage bringt, Gott und den Nächsten zu lieben. In dieser Hinsicht hängt der Dienst einer Tochter der christlichen Liebe an ihren notleidenden Brüdern und Schwestern von ihrer Bereitschaft ab, in einem achtungsvollen Gehorsam auf jene zu hören, die ihr ermöglichen, ihre Aufgabe am vollständigsten und wirksamsten zu erfüllen. Der Gehorsam ist nicht so sehr die Aufgabe seines Willens, sondern eher eine Hingabe seiner selbst für die Erfüllung eines gemeinsamen Zieles in der kompetentesten Weise. Wir dienen den Armen, weil wir unser Bestes einsetzen, und zwar auf Dauer und mit anderen. Die Liebe zu Gott drückt sich in dieser freien Entscheidung aus, gemeinsam zu arbeiten unter der Autorität von jemandem.

„Nur die Unterwerfung, die wir der Göttlichen Vorsehung schulden, dient uns als Trost, mit dem heiligen Gehorsam, für den der Sohn Gottes gestorben ist. In seiner heiligsten Liebe bin ich, meine liebe Schwester, Ihre sehr demütige Schwester und Dienerin“ (Geistliche Schriften, Brief 214, S. 396).

Vinzenz war überzeugt vom Band, das zwischen der Nächstenliebe und dem Gehorsam besteht. Er meinte, dass das eine zum anderen führt, und dass beide zusammen ein besonderes Verdienst haben:

„Sie dienen zum Beispiel den Kranken, was ein gutes Werk und an sich ein großes Verdienst ist. Wenn Sie nicht durch den Gehorsam verpflichtet wären, hätten Sie nur das einzige Verdienst des Werkes. Wenn Sie aus Gehorsam dienen, haben Sie doppeltes Verdienst: das des Werkes und jenes des Gehorsams. Wir sollten wünschen, wenn es möglich wäre, immer im Gehorsam zu handeln“ (Coste IX, 515, 7. August 1650).

Im Dienst unserer ausgegrenzten Brüder und Schwestern erfüllen wir also nicht nur einen Akt der Liebe, sondern auch einen Akt des Gehorsams, der unser Handeln leitet und motiviert. Beachten Sie wiederum, dass Jesus, als er die Jünger beim Letzten Abendmahl unterweist, ihnen ein Gebot, und nicht einen Vorschlag gibt: *„Liebt einander! Wie ich euch*

geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ (Joh 13, 34) Unsere Antwort der Liebe ist ein Akt des Gehorsams.

Das vierte Gelübde und die Armut des reichen Mannes: die Armut

Wir können die Traurigkeit verstehen, die Jesus im Herzen gefühlt hat, als er den reichen Mann weggehen sah. Obwohl er ein guter Mensch war, konnte er sich doch nicht von allem losmachen zugunsten der Nachfolge Jesu und zum Wohle der Armen. In ihrem vierten Gelübde verspricht die Tochter der christlichen Liebe dem Herrn die gänzliche Hingabe ihrer selbst und ihrer Güter für den Dienst der Armen.

Die Konstitutionen geben für eine Tochter der christlichen Liebe Anweisungen in Bezug auf die Armut. K. 30a betont die Tatsache, dass die Armut die Schwestern drängt, *„ihre Person, ihre Talente, ihre Zeit, ihre Arbeit und selbst die materiellen Güter, die sie als Erbteil der Armen betrachten, in den Dienst ihrer Brüder und Schwestern zu stellen.*“ Leider konnte der reiche Mann im Evangelium diesen Standpunkt nicht annehmen, und er musste von Jesus weggehen. Er konnte die Tiefe der Liebe und des Dienstes, die von ihm erwartet wurde, nicht annehmen. Seine Güter waren ein Hindernis. Eine Tochter der christlichen Liebe muss vorsichtig sein, denn genauso kann jedes Hindernis ihren Weg zum Herrn blockieren. Jesus gibt ihr denselben Rat wie dem reichen Mann: „Entledige dich von allem, was dich zurückhält und folge mir. In der Genossenschaft wählt die Tochter der christlichen Liebe jedes Jahr diesen Weg in der Erneuerung der Gelübde. Vinzenz spricht mit Nachdruck über unsere Tendenz, Anhänglichkeiten zu schaffen, die uns lähmen.

„Ich bin traurig über das, was Sie mir von den Töchtern der christlichen Liebe sagen, dass sie zu verstehen gegeben haben, dass sie sauberer sein möchten, sei es in der Kleidung, im Bettzeug und ähnlichen Dingen. Ich bitte Sie, mein Herr, daran zu arbeiten, dass sie sich in die vollkommene Armut, Demut und Abtötung einüben und ihnen dabei zu helfen“ (Coste V, 228, Brief 1803, 20. November 1654).

Luise schätzte die Armut und ihre Fähigkeit, sie für die Liebe freier zu machen, sehr hoch. Hier könnten wir einen Entschluss hören, um zu verhindern, in die gleiche Falle zu geraten, wie der reiche Mann:

„In meinem Herzen soll immer der Wunsch der heiligen Armut sein, um – frei von allem – Jesus Christus zu folgen und in aller Demut und Milde meinem Nächsten zu dienen, mein ganzes Leben in Gehorsam und Keuschheit zu verbringen, die Armut Jesu Christi verehrend, der sie vollkommen beobachtet hat“ (Geistliche Schriften, A.1, S. 687).

Das vierte Gelübde und der Samariter: die Keuschheit

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter lenkt nochmals unsere Aufmerksamkeit auf das vierte Gelübde und den Wunsch, uns gänzlich Gott hinzugeben im Dienst an den anderen. In diesem Fall können wir einen besonderen Akzent der Keuschheit beachten. Das Gleichnis lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Nächstenliebe. Wir können eine Weisung des heiligen Vinzenz lesen, die eng mit der Lektion dieses Berichts verbunden zu sein scheint auf mehreren Ebenen:

„Geben Sie mir einen Mann, der nur Gott liebt, eine Seele tiefer Kontemplation, die seine Brüder nicht beachtet, oh, diese Person, die in dieser Art Gott, der einzig ihm liebenswürdig erscheint zu lieben, Wohlgefallen findet und dabei stehen bleibt, diese unendliche Quelle der Süßigkeit zu verkosten. Und da ist ein anderer, der den Nächsten liebt, wie grob und ungeschlacht er auch sein möge, den er aber liebt aus Liebe zu Gott. Welche dieser Lieben, ich bitte Sie, ist die reinste und die selbstlosere?“ (Coste XII, 261, Konferenz vom 30. Mai 1659.)

Unsere vinzentinischen Herzen finden leicht eine Antwort auf diese Frage. Man kann die Nächstenliebe nicht von der Gottesliebe trennen. Die eine drückt die andere aus. Unsere Konstitutionen haben etwas Tiefes zu sagen in dieser Hinsicht:

„Sie nehmen die Keuschheit an als ein Geschenk, das ihr Herz frei und weit und dem Herzen Jesu Christi ähnlich macht für eine be-

dingungslose Hingabe und eine gänzliche Verfügbarkeit im Dienste der Armen“ (K. 29a)

In unserer „Instruktion über die Gelübde“ lesen wir:

„Das Evangelium zeigt uns immer wieder, wie Jesus die Keuschheit lebte. In seinen Beziehungen zur Umwelt, die die Traditionen seiner Epoche und seines Lebensbereiches weit überstiegen, erreichte er auf vollkommene Weise das Innere der Menschen“ (Instruktion über die Gelübde der Töchter der christlichen Liebe, S. 45).

Das Beispiel Jesu gelebter Keuschheit dient als Vorbild für die Töchter der christlichen Liebe. Seine respektvolle, aber dynamische Art, Kontakt aufzunehmen mit den anderen, besonders mit den Armen, illustriert die Art, wie eine Tochter der christlichen Liebe ihr viertes Gelübde leben soll. Mit dem Herzen Jesu nimmt sie die Rolle des barmherzigen Samariters an, die sie gerne zu den Notleidenden gehen und mit Großherzigkeit und Zärtlichkeit auf ihre Nöte eingehen lässt. Mit einer keuschen Liebe drückt sie die Hingabe ihrer selbst aus, sowohl Gott als auch den Bedürftigen. Die Genauigkeit, mit der der Samariter der Not des Opfers abhilft, zeigt die umfassende Sorge, mit der die Genossenschaft aufgerufen wird, in Liebe der Mahnung des gekreuzigten Christus zu entsprechen. Das umfasst zugleich einen physischen wie auch einen spirituellen Sinn.

SCHLUSS

Die Frage bezüglich des großen Gebotes wurde Jesus mehrmals gestellt. Seine konstante Antwort, die verschieden illustriert war, lautete immer: *„Liebe Gott und liebe deinen Nächsten.“* In der Prüfung der verschiedenen Geschichten haben wir in jeder eine Bestätigung und eine mögliche Herausforderung zu den evangelischen Räten entdeckt, wie sie in der Genossenschaft gelebt werden. Wir haben vorgeschlagen, dass die entsprechende Antwort darauf in unserem vierten Gelübde ausgedrückt ist.

Wenn wir die evangelischen Räte kurz als Hingabe des Willens, des Besitzes und der Ausschließlichkeit beschreiben, können wir die Art ver-

stehen, wie sie das vierte Gelübde eint. Die Ermahnung des hl. Vinzenz bietet einen kurzen Katechismus: „*Verlassen wir alles, um Gott und dem Nächsten zu dienen*“ (Coste XI, 437, Gebetswiederholung vom 11. November 1657).

P. Patrick GRIFFIN, CM

FRAGEN ZUR ÜBERLEGUNG

1. Beim Betrachten der verschiedenen Antworten, die Jesus auf die Frage nach dem größten Gebot gab, welche ist für Sie die anziehendste? Welcher der Berichte spricht zu Ihnen ganz besonders in Ihrer gegenwärtigen Situation?

2. Sind Sie überzeugt, dass das vierte Gelübde die Antwort Jesu auf die gestellte Frage einschließt? Können Sie ihn hören, wenn er Ihnen dieses Gelübde vorschlägt als Antwort auf Ihre Frage, was das Wichtigste für Sie als Tochter der christlichen Liebe ist?

3. Es gibt viele bekannte Mittel, um in der Liebe zu Gott zu wachsen. Welche Mittel gibt es, um in der Liebe zum Nächsten zu wachsen, was sehr anstrengend, ja sogar schwieriger sein kann? Es ist leicht, Gott zu lieben; bei unseren Schwestern und unseren „Herren und Meistern“ ist dies oft nicht so einfach. Welche Rolle spielen die Gelübde dabei?

AKTUELLES AUS DEN PROVINZEN

Zeugnis der Schwestern

Provinz Zentralafrika

„Gottes Pläne sind nicht unsere Pläne!!!“

Die neue Mission in Kiguhu-Burundi

Im Januar 2016 haben sich die Töchter der christlichen Liebe der Provinz Zentralafrika auf Bitten des Ortsbischofs Bonaventura NAHIMANA in der Mission Kiguhu niedergelassen. Lange schon wollte dieser Bischof, dass wir in diese, an Hirten und Pflegepersonal arme Mission kämen, um die Kranken zu betreuen, Religionsunterricht zu erteilen und das Pfarrleben in Schwung zu bringen.

Schwester Immaculée NTAWÉ, eine ausgebildete und erfahrene Katechetin, wurde der Pfarre zur Verfügung gestellt, um am Gymnasium Religionsunterricht zu erteilen und um im Pfarrbüro zu helfen. Sie hat sich auch eingesetzt, um für die in Schwierigkeiten geratene Pfarre Finanzmittel aufzutreiben.

Die schreckliche Nacht vom 24. April 2016

Der Pfarrer von Kiguhu, Hochwürden Serge, war ein Priester, der sich ganz für seine Pfarrkinder aufopferte. Er lebte bei und mit ihnen, teilte ihre Freuden und Sorgen, begleitete sie auf allen Abschnitten ihres Lebens. Die Seelsorge war in allen Filialgemeinden der Pfarre sichergestellt. Schon lange vor unserer Ankunft in Kiguhu hatte der Pfarrer den Plan, eine Dankmesse in der alten Schule zu feiern, in der er seine Mit-

telschuljahre verbrachte. Er hatte vorgeschlagen, dass der Gymnasiumsschor an dieser Messe teilnehmen sollte. Als wir ankamen, sprach er uns sofort von seinem Plan und bat, eine Schwester möge die Sänger begleiten. Schwester Immaculée, die die Gymnasiasten gut kannte, weil sie ihnen Religionsunterricht erteilte, erbot sich, sie am festgesetzten Tag zu begleiten.

Am vorgesehenen Tag also richteten sich Schwester Immaculée, Herr Jean Baptiste, der Studienpräfekt dieses Gymnasiums und die 127 Jugendlichen auf einem riesigen Lastwagen (das einzige Transportmittel an diesem entlegenen Ort) ein und fuhren zum Gymnasium in Gitega. Auf der Fahrt sangen die jungen Leute voller Begeisterung. Bei ihrer Ankunft in Gitega wurden sie von den Studenten und deren Professoren empfangen. Die Eucharistie, von den beiden Gruppen der Gymnasien gestaltet, war sehr fröhlich. Und danach folgte ein Fest, das bis in die Abendstunden dauerte. Schwester Immaculée telefonierte mit ihrer Schwester Dienerin und erzählte über den Verlauf des Tages. Am Abend machte sich die Gruppe auf den Rückweg. Hochwürden Serge war total glücklich über die Rückkehr an seine ehemalige Schule, um dem Herrn für seine priesterliche Berufung zu danken; und die Jugendlichen freuten sich sehr, andere junge Christen aus ihrer Gegend zu treffen. Auf dem Lastauto sangen alle Loblieder. 30 km vor der Ankunft telefonierte Schwester Immaculée mit ihrer Schwester Dienerin, um ihr mitzuteilen, dass sie bald ankommen würden. Dann fuhr der Lastwagen in den Feldweg ein. 10 km später die Katastrophe. Niemand weiß, was passiert ist, weil der Fahrer auf der Stelle tot war.

Die Solidarität der Bevölkerung

Als die Schwester Dienerin die Nachricht vom Unfall erhielt, begab sie sich sofort zusammen mit dem Vikar der Pfarre, der die heiligen Öle für die Schwerverletzten mitnahm, an den Ort der Katastrophe. Bei ihrer Ankunft erblickten sie die Tragödie: Verletzte und Sterbende schrien, leblose oder komatöse Körper lagen auf dem Boden, überall floss Blut. Und dann hörte man noch die Sirenen der Rettungswagen; es war trostlos. Der Pfarrer, Schwester Immaculée, der Studienpräfekt und 16 Jugendliche waren schon tot.

Am dringlichsten war es nun, jene zu retten, die noch atmeten. Die Hilfsaktionen waren außerordentlich gut organisiert und die große Solidarität in der Bevölkerung war augenscheinlich.

Sobald die Pfarrkinder von Kiguhu die Nachricht hörten, wollten die Eltern wissen, wie es ihren Kindern geht. Sie können sich ihren Schmerz vorstellen, als Sie erfuhren, dass ihr Kind tot oder schwer verletzt ist. Ein wirklicher Kreuzweg! Eine riesige Menschenmenge begab sich an den Unfallort, um Hilfe anzubieten. Alle waren die ganze Nacht über am Arbeiten, um die Verletzten zu evakuieren.

Die ganze Provinz Rutana wurde mobilisiert. Viele Personen des geweihten Lebens und Priester begaben sich sofort an den Ort. Der Ortsbischof blieb zu Hause, um die Aufnahme der Verletzten im Krankenhaus von Rutana zu organisieren. Alle Fahrzeuge der Diözese wurden für den Transport der Verwundeten und Toten zur Verfügung gestellt.

Auf Seiten der Zivilbevölkerung und der Behörden wurden alle Taxis, Busse, Polizei- und Militärfahrzeuge sowie Krankenwagen freigegeben, um beim Transportieren zu helfen. In der Nacht des 24. April 2016 war die Solidarität des Volkes von Rutana bemerkenswert. Alle Krankenhäuser und Gesundheitszentren öffneten ihre Türen, das medizinische Personal arbeitete die ganze Nacht durch, um denen, die gerettet werden konnten, zu helfen und beizustehen.

Das Leben in der Gemeinde von Kiguhu

Seit dem Tag dieses Unfalls bis heute gibt es ein gutes Gemeindeleben. Die Leiber der Opfer wurden vor der im Bau befindlichen neuen Kirche beigesetzt und täglich, bei jedem Wetter, werden die Gräber besucht. Die Eltern, die Geschwister und die Freunde kommen, um sich zu sammeln und zu beten. Jeden Tag werden Messen gefeiert. Eltern, Freunde, Gymnasiasten und viele andere Personen bestellen sie. Wir haben auch erfahren, dass in vielen Teilen der Welt Messen für alle Opfer und ihre Familien gefeiert werden.

Das Solidaritätsministerium hat viel Geld in die Versorgung der Verletzten und in die Hilfe für die Überstellung der Schwerverletzten in die

verschiedene Krankenhäuser des Landes gesteckt und den Familien, die einen ihrer Angehörigen bei dem Unfall verloren haben, materielle Hilfe angeboten.

Die Christen von Kiguhu besuchen regelmäßig die betroffenen Familien, um mit ihnen ihren Schmerz zu teilen. Sie kommen auch zu uns, um uns ihres Kummers über den Verlust von Schwester Immaculée zu versichern. Sie sprechen uns auch von ihrer Befürchtung, dass wir die Mission aufgeben könnten. Die Gymnasiasten haben eine kleine Kasse aufgestellt, um Geld für die betroffenen Familien zu sammeln und so ihre Verbundenheit mit ihnen zum Ausdruck zu bringen.

Seit dieser Katastrophe ist unser Leben in der Kiguhu-Mission nicht mehr dasselbe. Unser Schicksal ist mit dem Schicksal all dieser so zusammengewürckten und religiösen Menschen verbunden. Wir spüren, dass uns dieses Ereignis mit der gesamten Bevölkerung verbindet und einander nähergebracht hat. Hochwürden Serve ist der dritte Pfarrer, der auf tragische Weise ums Leben gekommen ist, aber diese Menschen haben einen festen Glauben und hoffen, dass der Herr ihnen vielleicht damit etwas sagen will.

Mit den Leuten von Kiguhu glauben wir an die Gemeinschaft der Heiligen, wir glauben, dass die Unsrigen jetzt in der Herrlichkeit des Vaters sind, dass sie ihn sehen und in Ewigkeit sein Lob singen. Wir glauben auch, dass sie für uns, die wir mit ihnen über diese Erde gegangen sind, beten und Fürsprache einlegen.

„Möge der Herr der Herrlichkeit auch uns seine Pläne, die die unsrigen unendlich übersteigen, verstehen lassen. Amen.“

Schwester Christine NDAYISENGA
*Tochter der christlichen Liebe aus
der Gemeinschaft in Kiguhu*

Um ein Heiliger zu werden,
ahme die kleinen Kinder nach.

Sie kennen keine Theorie,
sondern begnügen sich damit,
ihre Mutter anzuschauen
und so zu handeln wie sie.

Sie glauben, sie wisse alles
und alles, was sie tut, ist gut.

Schau auf Maria
und handle wie sie
und du wirst ein Heiliger.

Kardinal Franz-Xavier Nguyen Van Thuan